Lernen von Aeneas

Die Bedeutung von Vergils Epos für die Migration heute

Maturarbeit im Fach Latein von Noé Perrin
Betreuung: Maya Asper
Koreferat: Tobias Weber
19.02.2019

Dank

Ich habe durch Lehrpersonen meiner Schule seit Frühling 2018 die Möglichkeit erhalten, als Hilfs-Lehrperson für Deutsch bei Welcome to School[1] mitzuhelfen. Die Lehrkräfte von Welcome to School unterrichten etwa siebzig Flüchtlinge unentgeltlich, und nur die Hälfte der Gemeinden der Flüchtlinge von Welcome to School beteiligen sich an den Schulkosten. Trotzdem funktioniert diese kleine, grosse Zauberschule sehr gut und schafft jedes Mal, wenn ich sie besuche, neue Wunder.

Als mir bewusst wurde, dass ich meine Maturarbeit über Flüchtlinge schreiben möchte, habe ich die Schüler meiner Welcome to School Klasse gefragt, ob jemand Lust hätte, mir dabei zu helfen und einige Fragen zu beantworten. Zu meiner Überraschung haben sich zehn 18- bis 22-jährige SchülerInnen gemeldet, von denen dann acht tatsächlich mitmachten. Sie kommen grösstenteils aus Afghanistan, aber auch Iran und dem Irak.

Was ich als Hilfslehrerin an der Schule und dann als Gesprächsführerin in den Interviews erfahren habe, ist einmalig und unbezahlbar. Ich bin den Flüchtlingen und der Lehrerin, Nina Kleiner, sehr dankbar für diese Chance. Mein grosser Dank geht aber auch an die Betreuerin meiner Arbeit, Maya Asper, an Tobias Weber als Koreferent – sowie an meine Familie, in deren Rahmen ich schreiben und einfühlsam zuhören gelernt habe und erfahren darf, was es heisst, ein Zuhause zu haben.

[1] https://www.welcometoschool.ch (2018-12-15)

Inhaltsverzeichnis

1 Fragestellung und Vorgehen 5

1.1 Thema: Was mache ich? 5
1.2 Ziel: Warum mache ich das? 5
1.3 Weg: Forschungsfrage und Methode 5

2 Makro-Perspektive 6

2.1 Migration und Flüchtlinge in der Antike 6
2.1.1 Rechtspraxis im römischen Reich 7
2.1.2 Staatsorganisiertes Flüchten: Kriegsdienst 8
2.1.3 Sklavenhandel, Migration samt Frauen und Kindern 9
2.1.4 Religiöse Verfolgung 9
2.1.5 Naturkatastrophen 10
2.1.6 Zwischenfazit 10

2.2 Flüchtlinge hier und heute 11
2.2.1 Das Dublin-Abkommen für koordinierte Flüchtlingspolitik in Europa 11
2.2.2 Gegenwärtiges Asylverfahren in der Schweiz 12
2.2.3 Asylverfahren in der Schweiz ab 2019 13
2.2.4 Unterstützung durch Welcome to School 14
2.2.5 Der Hintergrund in Afghanistan und im Iran 14
2.3 Zwischenfazit: Aeneas wäre auch heute und hier ein Flüchtling 15

3 Meso-Perspektive 17

3.1 Aeneas als Flüchtling 17
3.1.1 Identität 18
3.1.2 Beziehungen 20
3.1.3 Trauma und Belastung 24
3.1.4 Integration 26
3.1.5 Abschliessen mit der Vergangenheit – und Neuanfang 28

3.2 Heutige Flüchtlinge 28
3.2.1 Fall 1 heute: Arman 29
3.2.2 Fall 2 heute: Jamal 31
3.2.3 Fall 3 heute: Aada, Bahar und Sahar 32
3.2.4 Fall 4 heute: Ibrahim 34
3.2.5 Fall 5 heute: Amin 39
3.2.6 Fall 6 heute: Waseem 41
3.2.7 Die konstruierte Fallgeschichte 42

4 Mikro-Perspektive: Lösungsansätze 43

4.1 Fokus auf Probleme der Identität – und Lösungsansatz 44
a) Rolle und Status 44
b) Sprache und Kommunikation 44
c) Fremd- und Selbstbestimmung 45
d) Lösungsansatz: Identitätsbildende Projekte 45

4.2 Fokus auf Probleme der Beziehungen – und Lösungsansatz 46
a) Alte Vertraute 46
b) Neue Beziehungen im Hier 46
c) Paarbeziehungen 47
d) Lösungsansatz: starke Tandems 47

4.3 Fokus auf Trauma und Belastung – und Lösungsansatz 48
a) Traumata und Beziehungsgestaltung 48
b) Traumata und eigenes Schaffen 48
c) Traumata und Therapie 49
d) Lösungsansatz: Resonanzraum 50

4.4 Fokus auf Probleme der Integration – und Lösungsansatz 50
a) Assimilationsbereitschaft 50
b) Religionstreue 51
c) Charaktereigenschaften 51
d) Lösungsansatz: Standortcheckliste 52

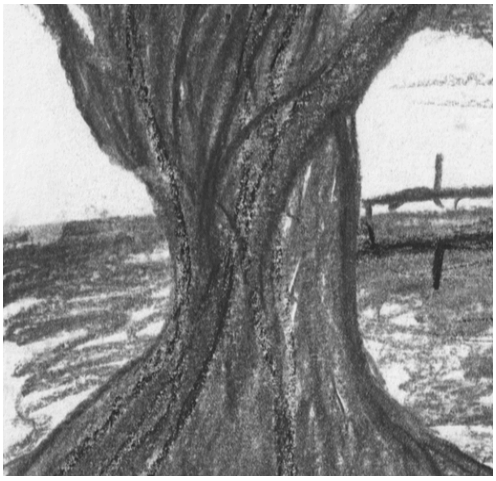
4.5 Fokus auf Probleme von Abschluss und Neuanfang – und Lösungsansatz 52
a) Annehmen 52
b) Abschliessen 53
c) Anfangen 53
d) Lösungsansatz: Judo am Schicksal 54

5 Wissensvermittlung, Praxistransfer 54

5.1 Zusammenfassung, Gelerntes 55
5.2 Vermittlungsformen 56
5.3 Kritische Einordnung 57

Literatur und Quellen 60

1 Fragestellung und Vorgehen



Dieser Teil beschreibt das Thema der Arbeit (1.1), steckt das Ziel ab (1.2) und skizziert den Weg, der zum Ziel führen soll (1.3).

1.1 Thema: Was mache ich?

In der Maturarbeit vergleiche ich die Situation von Flüchtlingen bzw. MigrantInnen zur Zeit des Erscheinens der Aeneis im römischen Reich mit der Situation von Flüchtlingen bzw. MigrantInnen heute in der Schweiz. Zuerst umreisse ich das Leben und die Probleme von Flüchtlingen im Antiken Rom ganz generell und stelle sie der Situation von Flüchtlingen heute gegenüber. Dann stelle ich scharf auf Aeneas und begründe, warum er als Flüchtling gesehen werden kann. Schliesslich schlage ich den Bogen zur Gegenwart. Ich stelle Aeneas einer Auswahl von Migrantinnen und Migranten in der heutigen Schweiz gegenüber, vorwiegend Flüchtlingen aus dem Raum Afghanistan, Iran und Irak.

1.2 Ziel: Warum mache ich das?

Flüchtlinge gab es schon immer. Das wird aber oft vergessen; so wird das Phänomen Flüchtling immer wieder dargestellt, als sei es eine Erscheinung vor allem unserer Zeit. Eine historische Perspektive dagegen bietet Chancen, aus der Erfahrung von früher zu lernen. Meine Arbeit als Hilfslehrerin bei Welcome to School hat mir nicht nur gezeigt, wie gut die Schweiz ihre Flüchtlinge organisiert und mit ihnen umgeht – sondern auch, dass es noch viele Möglichkeiten gibt, es besser zu machen. Deshalb prüfe ich, ob die Geschichte, konkret Vergils Nationalepos, die Aeneis, Ansatzpunkte bietet, die Situation von Flüchtlingen in der Gesellschaft besser zu verstehen und so besser damit umzugehen.

1.3 Weg: Forschungsfrage und Methode

Die Arbeit geht also von vier Vermutungen aus: erstens, die Probleme rund um Migration und Mobilität sind bereits im alten Rom greifbar; zweitens, sie zeigen sich in wesentlichen Teilen in der Aeneis; drittens, es gibt Unterschiede, aber auch Gemein-

samkeiten zwischen den Problemen rund um Migration und Mobilität damals und heute; und viertens, diese Einsichten können beim Weiterentwickeln der Praxis von Migration und Mobilität helfen, das heisst, sie können dazu beitragen, Probleme von und mit Flüchtlingen heute auf (scheinbar) neue Art zu lösen.

Auf einer ersten Ebene der Arbeit beschreibe ich, *ob* die Vermutungen grundsätzlich zutreffen; auf einer zweiten erkläre ich an ausgewählten Stellen aus Aeneas und ausgewählten Erfahrungen aus der Flüchtlingspraxis heute, *wie* die gegenwärtige und die antike Flüchtlingspraxis zu einander stehen; auf einer dritten begründe ich, *warum* dies so ist und warum die Flüchtlingspraxis heute etwas von der Aeneis lernen kann. Dies alles leiste ich unter drei Perspektiven: einer Makro-Perspektive auf Flüchtlinge und MigrantInnen in den beiden Zeiträumen (Teil 2), einer Meso-Perspektive auf die Geschichten von Aeneas und ausgewählten Betroffenen heute (Teil 3) und einer Mikro-Perspektive auf typische schwierige Situationen in diesen Geschichten (Teil 4). Dann verdichte ich die Erkenntnis in eine fiktive eigene Geschichte, deren mögliche Vermittlung ich schliesslich diskutiere (Teil 5).

2 Makro-Perspektive

Wie alle Begriffe, hat sich auch der Begriff *Flüchtling* im Lauf der Zeit an soziale Gegebenheiten, an kulturelle Rahmen angepasst und damit verändert. Deshalb ist zuerst zu prüfen, ob, unter diesen Rahmen-Bedingungen, der PROFUGUS Aeneas überhaupt mit Flüchtlingen von heute verglichen werden kann. In diesem Sinn stellen die beiden folgenden Abschnitte die grossen Rahmen einander gegenüber, in denen sich Flüchtlinge in der Antike bewegten (2.1) und Flüchtlinge heute und hier (2.2) bewegen. Im Zwischenfazit wird deutlich, warum Aeneas sehr wohl auch im heutigen Sinn als Flüchtling gelten kann (2.3). Erst unter diesen Bedingungen auf der Makroebene des Gegenstands kann es als sinnvoll erscheinen, vom Flüchtling Aeneas lernen zu wollen für heute.

2.1 Migration und Flüchtlinge in der Antike

« L'importance de la mobilité dans les sociétés précontemporaires n'est plus à demontrer […]. Dans l'espace méditerranéen et dans la très longue durée, de l'Antiquité à l'epoque moderne, la circulation des personnes constitue un fait structurel et structurant. » [2] – Die Historiker Moatti und Kaiser betonen, dass es Migrationsbewegungen schon immer gegeben habe und dass diese Bewegungen im Mittelmeerraum die Geschichte von der Antike bis zur Moderne grossräumig geprägt hätten.

[2] Moatti & Kaiser, 2007, 9, zitiert nach Zerbini, 2016, 305.

In diesen geographischen und zeitlichen Raum (Mittelmeerraum, 19 v.Chr.) fällt auch die Aeneis. Das Epos wurde Teil der Gründungssage Roms: Die mythologische Figur Aeneas, der PROFUGUS, wählte die Stelle (Alba Longa), an der dann Romulus die erste Stadt Rom aufbauen konnte. So wurde Aeneas zum Stammvater des römischen Reichs. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung Roms damit leben konnte und wollte, dass ein PROFUGUS, ein Flüchtling, am Anfang ihrer Geschichte steht – was in krassem Gegensatz steht etwa zu Wilhelm Tell, der, wie die meisten übrigen legendären Nationalhelden in ihren politischen Mythen, den Prototyp eines Einheimischen darstellte und sich gegen das Andere, das Fremde, den ausländischen Einfluss, auflehnte.[3]

Die Akzeptanz des PROFUGUS als Gründervater wird zu diskutieren sein (s.u., Kapitel 3.1.) Hier soll nun der Rahmen abgesteckt werden für das Begriffsverständnis von PROFUGUS in der Zeit der Veröffentlichung der Aeneis. Zuerst wird die Rechtspraxis zu Migranten zusammengefasst, die während der Republik und der Kaiserzeit in Rom galt. (2.1.1). Für diese Zeit unterscheidet die Fachliteratur vier Varianten des Flüchtens bzw. Migrierens: Kriegsdienst als staatlich motivierte Migration (2.1.2), Sklavenhandel als wirtschaftlich motivierte Migration (2.1.3), Religiöse Verfolgung als ethisch (und oft auch machtpolitisch) motivierte Migration (2.1.4), sowie die Flucht vor Naturkatastrophen als physikalisch motivierte Migration (2.1.5).

Diese Varianten des Flüchtens beziehungsweise des Migrierens kurz zu beleuchten ist deshalb sinnvoll, weil nur so nachvollziehbar werden kann, dass und in welchem Rahmen viele der zeitgenössischen Leser der Aeneis bereits migriert und geflüchtet sind. In anderen Worten: Für einen Vergleich mit der heutigen Situation würde es nicht reichen, dass Aeneas einer bestimmten Definition von Flüchtling entspricht. Entscheidend ist auch, ob er, als fiktiver Held, von den damaligen Lesern des Epos als Flüchtling erkannt und eingeordnet wurde, also ob das Konzept des Flüchtlings, wie wir es heute kennen, damals bekannt und mit Erfahrung gefüllt war.

2.1.1 Rechtspraxis im römischen Reich

Die zeitgenössischen Leser der Aeneis kannten zwei Staatsformen mit unterschiedlichen Arten der Rechtspraxis[4]: Die Republik (509 v.Chr.–27 v.Chr.) und die Kaiserzeit (27 v.Chr.–284 n.Chr.). An dem Fakt, dass Migrationsrecht damals bereits ein Thema war, sieht man, dass die Leute schon in der Zeit des Erscheinens der Aeneis versucht haben, Migration zu verstehen, zu ordnen und zu benennen.

In der Republik, auf welche die Leser der Aeneis zurückblicken konnten und die auch Vergil erlebt hat, gab es das EXILIUM VOLUNTARIUM. Der Begriff passte dann, wenn ein Angeklagter Rom freiwillig verliess. Der Angeklagte konnte so einem IUDICIUM POPULI entkommen und sich am neuen Ort frei bewegen. Das EXILIRE (ins Exil gehen) konnte aber auch als Bestrafung gelten, nämlich dann, wenn nach der Flucht ein AQUAE ET IGNIS INTERDICTO ausgesprochen wurde: der Angeklagte wurde für vogelfrei erklärt, sein Vermögen wurde eingezogen und sein Bürgerrecht aufgehoben.

In der Kaiserzeit, in der sich der grösste Teil der zeitgenössischen Leser befand, gab es die Rechtsbegriffe der DEPORTATIO und der RELEGATIO. Unter ersterem verstand man die gewaltsame, lebenslängliche Überführung eines Verurteilten auf eine ihm zugewie-

[3] Hein-Kircher, 2007.
[4] Die Angaben in diesem Absatz stützen sich auf Schirok, 2018.

sene Insel. Die RELEGATIO fiel etwas milder aus. Sie bedeutete eine unterschiedlich lange Verbannung, bei der die Bürgerrechte und Teile des Vermögens den Verurteilten belassen wurden.

Die Arten der Rechtspraxis wurden uns vor allem von römischen Autoren, die aus dem Exil schrieben, überliefert. Zu ihnen zählten Cicero, Ovid und Seneca, auf deren Schicksal der Flucht später in der Arbeit (5.3) eingegangen wird.

2.1.2 Staatsorganisiertes Flüchten: Kriegsdienst

Kriegsdienst zu leisten, bedeutete in der Epoche um Augustus für viele Männer Migration über längere Zeit. Nur schon das führte zu einer hohen Mobilität im römischen Reich.[5] Auch wenn *Legion*, von LEGERE, so viel wie *auswählen*, *auslesen* bedeutet, gab es von der Seite der Soldaten oft nicht viel zu entscheiden. Der Staat zog, wenn es zu wenige freiwillige Soldaten gab, junge Männer mittels Konskriptionslisten auch gegen deren Willen ein.[6] Kriegsdienst kann also als eine staatlich organisierte Form von Migration gesehen werden.

Es gab aber auch römische Soldaten, die aufgrund der Autorität und des hohen Lohnes, den sie erhielten, gerne Teil der Legion wurden.[7] Römische Legionssoldaten bildeten zusammen mit den verbündeten Hilfstruppen (aus unterworfenen Völkerschaften) das Heer des römischen Reiches. Diese Hilfstruppen bildeten aber eine Minderheit; das Heer bestand bis zum Ende der augusteischen Regentschaftszeit zu einem grossen Teil aus Römern.[8] Diese Rekrutierungspraxis bedeutete also viel Migration der römischen Männer im römischen Reich.[9]

Was die Soldaten der Hilfstruppen betrifft, so wurden sie noch häufiger als die Römer zum Kriegsdienst gezwungen. Dafür erhielten sie nach ihrer Entlassung die römische Staatsbürgerschaft. Sie hatten also die Wahl, sich in ihrer Heimat oder in Rom niederzulassen.[10] Die Entscheidung, ob man nach 25 Jahren in römischen Diensten noch in seine ursprüngliche Heimat zurückkehren wollte oder nicht, war gar nicht so leicht zu treffen. Familien der militärischen Migranten hatten die Wahl, alleine zurückgelassen im Heimatland zu bleiben oder aber mit dem Mann und Vater in die Fremde zu migrieren.

Von dieser vom Staat verursachten Mobilität waren also nicht nur römische Soldaten und Hilfssoldaten betroffen, sondern auch deren Familien – sowie Männer, die nicht Kriegsdienst leisteten, wie Vergil: Er hat selbst nicht im römischen Heer gedient, hat aber darunter gelitten, dass er 41 v.Chr., im Zuge der Ackerverteilung, sein Gut an landlose Veteranen abtreten musste. Er verarbeitete dieses teilweise in seinen Hirtengedichten, der bukolischen Dichtung (erschienen etwa 37 v.Chr.). Dort spricht

---

5 "[…] the state-organised mobility of military personnel involved a large number of people, and this accounted for a significant proportion of long-distance mobility within the empire" (Roselaar, 2016, 139).

6 "The methods of recruitment varied over time, according to the urgency oft the need for men. In some periods conscription was used"(Roselaar, 2016, 140).

7 "As has been argued recently, joining the army was attractive: the risks of military action and the requirement to subject oneself to an external authority were compensated by a regular and relatively high income" (Roselaar, 2016, 140).

8 "Until the end of Augustus's reign, most legionaries came from Italy itself" und "up to the time of Claudius and Nero about 50% of new recruits were Italians (Dobson & Mann, 1973). From Nero onwards, Italians were only recruited when a whole new legion was created" (Roselaar, 2016, 140).

9 "Since there were about 125000 legionaries in service at one time, plus some 225000, auxiliaries, the mobility caused by these servants of the Roman state was enormous" (Roselaar, 2016, 138).

10 "Auxiliaries after their discharge usually received Roman citizenship […] they had the choice" (Roselaar, 2016, 138).

Vergil das Exilschicksal des fiktiven Meliboeus an, indem er die DULCIA ARVA (Vers 3, Ekloge 1) erwähnt, also die süsse Heimat, und die PATRIAM FUGIMUS benennt, also die, die aus der Heimat flüchten mussten.[11] Maecenas stellte darauf hin Vergil Augustus vor, der ihn dann für den Verlust seines Landes entschädigte.[12]

2.1.3 Sklavenhandel, Migration samt Frauen und Kindern

Sklavenhandel, von dem man heute weiss, dass er im Imperium Romanum sehr verbreitet war, ist meistens schwierig nachzuweisen, da Sklaven in Rom sofort lateinische oder griechische Namen erhielten.[13] Das Handeln von Menschen bedeutete nicht nur Migration der Männer. Es ist die einzige Art von Migration, die Frauen und Kinder unabhängig von ihren Ehemännern und Familienvätern betreffen konnte: Es war möglich, nur eine Frau oder ein Kind zu versklaven, und das wurde auch praktiziert.[14]

Nur selten berichten Schriften über das Leben von Frauen und Kindern im römischen Reich – unabhängig vom gesellschaftlichen Stand dieser Frauen und Kinder. Dass sich nur Männer ins politische Leben Roms einbringen konnten, mag ein Grund sein für diese ungleiche schriftliche Dokumentation des Alltagslebens von Männern, Frauen und Kindern. Eine der wenigen Ausnahmen bildet ein Bericht über Claudia Aster Hierosolymitana, eine von vielen versklavten Gefangenen aus dem jüdischen Krieg von Vespasian und Titus.[15]

2.1.4 Religiöse Verfolgung

Religiöse Verfolgung im römischen Reich ist eine weitere Form des Flüchtens oder Migrierens. Sie ist für die Bevölkerung zur Zeit des Augustus jedoch nicht wirklich relevant, da dieser die zuvor verfolgten Juden relativ gut behandelte.[16] Der römische Staat war zwar sehr stark mit der antiken polytheistische Religion verbunden, tolerierte aber andere Religionen, solange diese den Menschen erlaubten, auch zusätzlich noch die Götter des römisches Reichs zu verehren. Solche religiöse Toleranz setzten römische Machthaber strategisch ein, um das Reich möglichst pragmatisch, ohne innere Spannungen, weiter ausbauen zu können.

Problematisch wurde diese Praxis erst nach der Kreuzigung Christi (30 n.Chr.), als die christliche Religion, viel nachdrücklicher als vorher schon die jüdische, von ihren Anhängern forderte, nur einen Gott zu verehren. Eine solch rigorose Haltung war im römischen System nicht vorgesehen und wurde von den Machthabern als Gefährdung und möglicher Präzedenzfall wahrgenommen. Dies unter anderem deshalb, weil sich der römische Kaiser als gottähnlich verehren liess, also ebenfalls quasi Gottesstatus erreichte. Durch die starke Migration im Reich musste sich die Kunde abweichender Praxis rasch verbreiten, also war hier ein Riegel zu schieben. So wurde

---

11 Diese Angabe stützt sich auf Schirok, 2018, 20.

12 Diese Angabe stützt sich auf Niemeier (http://www.zeno.org/Literatur/M/Vergil/Biographie, zuletzt besucht: 2019-02-19).

13 "[…] slaves in Rome were regularly given Greek names, and sometimes Latin ones, while very few received or were allowed to keep non-Greco-Roman names" (Bruun, 2016, 187).

14 "It is assumed that in the Roman world woman can be expected to have migrated mainly when accompanying their husbands or when living in slavery […]"(Bruun, 2016, 176).

15 "[…] enslaved prisoners from the Jewish war of Vespasian and Titus […] 97000 Jewish prisoners were brought to Rome and were used for building the Colosseum" (Bruun, 2016, 186). "[…] one enslaved woman was Claudia Aster Hierosolymitana captiva (a captive from Jerusalem)" (187).

16 Dargestellt zum Beispiel in: Philo von Alexandria, 1962

die Christen-Verfolgung, allerdings deutlich nach der Publikation der Aeneis, zu einem starken Motor religiös motivierter Migration.[17]

2.1.5 Naturkatastrophen

Auch im römischen Reich gab es Menschen, die vor oder während Naturkatastrophen flüchteten. Dies unter anderem deshalb, weil der mediterrane Raum weltweit zu den Gebieten mit der höchsten seismischen Aktivität gehört.[18] Das Erdbeben 33 v.Chr. in der römischen Provinz Palaestina ist das Erdbeben, das Vergil am unmittelbarsten erlebt hat. Auch später gab es mehrere drastische Naturkatastrophen; krasse Beispiele sind: der Vesuvausbruch 79 n.Chr. in Pompeji und das Erdbeben 62 n.Chr. in Campania[19]. Solche Naturkatastrophen lösten spontane Flucht aus, aber auch nachhallende Migration unter den Teilen der Bevölkerung, die einem weiteren Überraschtwerden vorbeugen wollten.

Im Gegensatz zu den drei anderen Migrationstypen gilt für den Typ Naturkatastrophe: Die Menschen migrierten kaum grossräumig, blieben also im Imperium Romanum. Eine Migration in andere politische Regionen hätte ihnen noch mehr Nachteile gebracht als die durch die Naturkatastrophe erzwungene kleinräumige Migration innerhalb des römischen Reiches. Es gab noch keine internationalen rechtlichen Vorkehrungen für solche Fälle. Deshalb konnten sie vom Ausland, sprich dem politischen Feind des römischen Reichs, keine Hilfe erwarten.

2.1.6 Zwischenfazit

Der Abschnitt 2.1, zu Migration und Flüchtlingen im römischen Reich, hat erstens gezeigt, dass verschiedene Arten des Flüchtens und Migrierens sehr präsent waren um die Zeit der Veröffentlichung der Aeneis. Zweitens ist deutlich geworden, dass Flüchtlinge und Migranten im Imperium Romanum Einfluss auf alle hatten – eben auch auf jene, die sich nicht mitbewegt hatten. Wie konnte Aeneas als PROFUGUS nun also mit dieser Gesellschaft verschmelzen, und zwar so weit, dass die Römer ihn sogar als Stammvater akzeptierten?

Eine Erklärung dazu, die sich aus der Analyse der vier Varianten des Flüchtens bzw. Migrierens ergibt, wäre folgende: In allen Fällen ausser denen der Naturkatastrophe nützt die Migrations- und Fluchtbewegung dem römischen Reich. Es wird dadurch ausgedehnt und erweitert. Die grosse Eigenleistung des römischen Imperiums ist seine militärische Durchschlagskraft. Die weitere Politik und vor allem Kultur haben die Römer aber ganz offen von ihren antiken Vorfahren, vor allem den Griechen, übernommen. Es könnte also sein, dass die Migranten und Flüchtlinge, die sich in das sich immer weiter ausdehnende Imperium Romanum begaben, einen Beweis für die römische Eigenleistung darstellten, sich militärisch immer weiter auszudehnen und dabei an Lebensweisen und Kultur zu übernehmen, was andernorts gut funktioniert hatte.

---

17 Einen zweiten, noch grösseren Migrationsschub löste das Christentum erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus, als die Reformation zum religiös-politisch motivierten Dreissigjährigen Krieg führte, der Europa in einen Raum grossflächiger Migration verwandelte. “Religious migration in the western hemisphere became more widespread after the protestant reformation” (Bruun, 2016, 185).

18 Diese Angabe stützt sich auf Borsch & Carrara, 2016

19 “According to the philosopher Seneca, after the earthquake of 62 CE in Campania many people decided to move away from the region” (Bruun, 2016, 185).

Das Prinzip also: Ausdehnung als Eigenleistung, Kultur und Lebensweise als Importprodukt. In dem Sinne wäre Aeneas als Figur griechischer Literatur (Homer, Ilias) und ehemaliger trojanischer Prinz also ein doppelter Überbringer einer alten Kultur und Welt und demnach eine ausserordentlich starke Personifikation dieses römischen Prinzips. Im Vordergrund steht nicht die Flucht aus dem zerstörten Land des PROFUGUS, sondern das, was er dem neuen Reich nützt: Er bringt die Kultur und die Geschichte nach Rom. Diese Sicht der Dinge macht ihn zum Helden, zum idealen Zulieferer dessen, was es wert ist, aus der untergehenden anderen Kultur zu retten und zu übernehmen. Für das Militärische, das folgt und auf der Kultur aufbaut, war dann Romulus zuständig.

2.2 Flüchtlinge hier und heute

Rom, so lässt sich also argumentieren, hätte ohne Flüchtlinge nie diesen Schub erlebt, der zur Stadtgründung und schliesslich zum Weltreich geführt hat: "[…] it could be argued that ancient Rome, one of the major ancestors of Western civilization, was born of the extraordinary deed of refugee from Turkey."[20] Troja, von wo Aeneas nach Rom floh, liegt in der heutiger Türkei. Der Vergleich mit kurdischen Flüchtlingen, die gegenwärtig die Strände Italiens erreichen, liegt auf der Hand: „The story of Aeneas is not so different from the story of thousands of Kurdish refugees who today land on the Italian coasts. Perhaps the main difference lies in the fact that the Trojan hero had his own ships, and was not forced to put up his fate in the hands of a trafficker." (ibid)

Im Licht dieses Vergleichs und des Themas dieser Maturarbeit ist es interessant, den gesellschaftlichen Rahmen auszuleuchten, den Flüchtlinge antreffen, wenn sie heute nach (West-)Europa und besonders in die Schweiz fliehen – viele von ihnen, Aeneas gleich, übers Mittelmeer. Dies geschieht in den folgenden fünf Abschnitten, die sich auf die Situation von Flüchtlingen heute und hier beziehen: den europäischen Rahmen (2.2.1), das gegenwärtige Asylverfahren in der Schweiz (2.2.2), das Verfahren, das 2019 eingeführt wird (2.2.3), die Initiative Welcome to School (2.2.4) – und, exemplarisch, der Hintergrund in Afghanistan und im Iran, vor dem die Flüchtlinge geflohen sind, mit denen ich in Welcome to School für diese Maturarbeit und darüber hinaus gearbeitet habe (2.2.5).

2.2.1 Das Dublin-Abkommen für koordinierte Flüchtlingspolitik in Europa

Gestützt auf die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951,[21] hat die EU 1999 in Dublin einen gemeinsamen Grundsatz der Flüchtlingspolitik beschlossen:[22] Flüchtlinge sollen in speziellen Zentren ein beschleunigtes Asylverfahren durchlaufen, bevor sie gemäss Dublin-Abkommen einem Land zugewiesen werden. Dieses Dublin-Abkommen besagt, dass derjenige Staat das Asylverfahren durchführen muss, in dem der Asylbewerber nachweislich zuerst eingereist ist. Weitere Grundsätze des Dublin-Abkommens und -Verfahrens sind:

– Asylsuchende dürfen nicht immer wieder neue Asylgesuche in verschiedenen Staaten stellen, was „asylum shopping" verhindert.

[20] Pastore, 2002, 106
[21] http://www.unhcr.org/protect/PROTECTION/3b66c2aa10.pdf (2018-12-15)
[22] https://ec.europa.eu/home-affairs/what-we-do/policies/asylum_en (2018-12-15)

– Ein Asylgesuch muss in zumindest einem Land wirklich geprüft werden, womit „refugees in orbit“ verhindert werden können. Die Dublin-Staaten müssen dann schnell vereinbaren, wer zuständig ist, und die Asylsuchende Person muss innerhalb von sechs Monaten in den zuständigen Staat überwiesen werden.[23]

  Die Schweiz trat dem Abkommen 2008 bei. Sie konnte danach mehr Flüchtlinge an andere Länder überweisen, als sie selbst aufnehmen musste. Aus der Sicht von Kreisen, die gegen die Aufnahme von Flüchtlingen sind, hat die Schweiz somit vom Abkommen profitiert.[24] Im Jahr 2017 haben die Dublin-Staaten in 1766 Fällen Rücknahmen abgelehnt und in 6728 Fällen sich bereit erklärt, Asyl suchende aus der Schweiz zu übernehmen. Im europäischen Vergleich ist die Schweiz als Zielland für Flüchtende weniger attraktiv als früher, u.a. wegen der Verschärfung zum Beispiel des 48-Stunden-Schnellverfahrens (seit 2012). Bei diesem Verfahren schliessen die Befrager-Teams die Befragung der Asylsuchenden nach 48 Stunden ab.[25] So soll das Verfahren die Zahl aussichtsloser Gesuche reduzieren, den Unterbringungsbereich entlasten und Kosten senken.

  Um Italien und Griechenland zu entlasten, rief die EU 2015 das erste Umsiedlungsprogram (Relocation-Programm der EU) ins Leben. Die Schweiz nahm daran teil und nahm 1500 Flüchtlinge auf. Weil aber viele west-europäische Staaten die Teilnahme am Programm verweigerten, gab es ein zweites Relocation-Programm. An diesem beteiligte sich die Schweiz nicht mehr.

2.2.2 Gegenwärtiges Asylverfahren in der Schweiz

Neben dem Dublin-Abkommen sind die wichtigsten nationalen Grundlagen für gegenwärtige Asylverfahren in der Schweiz das Schweizer Asylgesetz,[26] die Asylverordnung über Verfahrensfragen,[27] die Genfer Flüchtlingskonvention,[28] und die europäische Menschenrechtskonvention.[29] Das Asylverfahren läuft so ab:[30]

1) Das Asylgesuch wird an einem EVZ (Empfangs- und Verfahrenszentrum), einer Schweizer Grenzkontrollstelle oder an der Grenzkontrollstelle des Schweizer Flughafens gestellt.

2) Die Asylsuchenden erhalten Informationen zum Asylverfahren. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) prüft jedes Asylgesuch.

3) Die Vorbereitungsphase beginnt. Sie dauert maximal 21 Tage. Personalien werden registriert, Beweismittel geprüft, Asylsuchende befragt (erstes rechtliches Gehör / Interview), und es wird geschaut, wer für die Prüfung des Asylgesuchs zuständig ist – die Schweiz oder ein anderes Land des Dublin-Abkommens (s.o)

[23] https://www.fluechtlingshilfe.ch/fakten-statt-mythen/beitraege-2018/tricksereien-im-dublin-system.html (2018-12-15)
[24] https://www.blick.ch/news/politik/eu-trifft-sich-zum-grossen-migrationsgipfel-so-verheerend-ist-die-fluechtlingskrise-id8554526.html (2018-12-15)
[25] https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/behandlungsstrategie.html (2018-12-15)
[26] https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995092/index.html (2018-12-15)
[27] https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19994776/index.html (2018-12-15)
[28] https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19510156/index.html (2018-12-15)
[29] https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/das-asylverfahren.html (2018-12-15)
[30] https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/das-asylverfahren.html (2018-12-15)

4) Ist die Schweiz zuständig, entscheidet das SEM, ob das Gesuch inhaltlich geprüft werden kann, oder fällt den Nichteintrittsentscheid, der bedeutet, dass die betroffenen Asylsuchenden die Schweiz verlassen müssen.

5) Wenn die Schweiz das Gesuch inhaltlich prüfen will, folgt ein ordentliches Asylverfahren, in dem Asylsuchende wiederum befragt werden (zweites Rechtliches Gehör / Interview)

6) Die Behörde prüft, ob die asylsuchende Person Asyl erhält. Solange die Behörde dies prüft, erhalten die Asylsuchenden den Status N. Bei einem positiven Entscheid erhalten die Flüchtlinge Status B, was bedeutet, dass sie für unbegrenzte Zeit in der Schweiz leben können. Im Fall einer negativen Entscheidung gibt es zwei Möglichkeiten. Wenn die Behörde prüft, ob man wegen humanitären Gründen (Bürgerkrieg, Gewalt, Folter etc.) in der Schweiz bleiben darf, erhält man Status F[31] und wird vorläufig aufgenommen. Andernfalls wird man abgewiesen.

2.2.3 Asylverfahren in der Schweiz ab 2019

Ab 2019 sollen die Verfahren beschleunigt werden und dezentral, in sechs Asylregionen, stattfinden. Zudem erhalten die Flüchtlinge einen Rechtsbeistand.[32] Diese Revision des Asylgesetzes und der Asylverfahren hat das Schweizer Stimmvolk 2016 beschlossenen. Das neue Asylverfahren soll so ablaufen:[33]

1) Wenn Flüchtlinge in die Schweiz kommen, stellen sie ein Asylgesuch. Nach 72 Stunden sollen sie einem der sechs regionalen Bundesasylzentren (Zürich, Ostschweiz, Nordschweiz, Bern, Zentral- und Südschweiz) zugewiesen werden. Neu können sie hier bis 140 Tage bleiben (früher bis 90). Die Kapazität der Bundesasylzentren wurde auf 5000 erhöht.[34]

2) Unmittelbar nach dem Eintritt in ein Bundesasylzentrum erhalten Asylsuchende neu Beratung zum Asylverfahren und einen Rechtsvertreter oder eine Rechtsvertreterin (früher Hilfswerkvertretung).

3) Neu sollen 60% der Asylgesuche binnen 160 Tagen entschieden werden, entweder im Beschleunigten Verfahren (nach Vorbereitungsphase Anhörung zu den Asylgründen und Asylentscheid im Bundesasylzentrum) oder im Dublin-Verfahren.

4) Sind nach der Anhörung am Ende des Beschleunigten Verfahrens weitere Abklärungen nötig, beginnt das Erweiterte Verfahren. Dies betrifft 40% aller Fälle. Über sie soll innerhalb eines Jahres entschieden werden. Der Bund weist die Personen einem Kanton zu, der während der weiteren Abklärung für die Unterbringung und Betreuung sorgt.

5) Erhalten die Personen Aufenthaltsrecht, werden sie nach dem Asylentscheid einem Kanton zugewiesen. Andernfalls werden sie nach 140 Tagen Aufenthalt in einem Bundesasylzentrum einem Kanton zugewiesen, der für Nothilfe und Ausweisung zuständig ist.

---

31 https://www.heks.ch/sites/default/files/documents/2017-01/InfoRefugees_FAQ_deutsch_web_07.pdf (2018-12-15)

32 https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylgesetzrevision.html (2018-12-15)

33 https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylgesetzrevision.html (2018-12-15)

34 https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/beschleunigung/infoveranstaltungen/themen/3-regionen-baz-d.pdf (2018-12-15)

2.2.4 Unterstützung durch Welcome to School

Welcome to School ist eine Schule in Zürich, die jugendliche Asylsuchende unterrichtet und begleitet.[35] Die Asylsuchenden müssten oft Jahre warten, bis nach ihrem Asylantrag der Asylentschluss feststeht. Damit die Jugendlichen deshalb ihre kostbare Lebenszeit nicht einfach verschwenden, bietet die Schule eine Bildungsmöglichkeit in jeder Hinsicht. Die Schüler werden in deutscher Sprache und weiteren Schulfächern unterrichtet, lernen aber auch gleichzeitig die schweizerische Kultur kennen, zum Beispiel wie man sich hier am besten integriert und selbständig zurecht findet. Die Lehrpersonen arbeiten alle freiwillig und unentgeltlich. Vor und während der Maturarbeit habe ich als Hilfslehrerin mitgewirkt, was mir ermöglicht hat, mit Flüchtlingen aus Afghanistan, dem Iran und dem Irak zu sprechen. Diese Flüchtlinge hatten sich auf meine Einladung hin bereit erklärt, halbstandardisierte Interviews zu ihrem Hintergrund und ihrer gegenwärtigen Situation zu führen.

2.2.5 Der Hintergrund in Afghanistan und im Iran

Afghanistan ist mit Syrien momentan das zweitgrösste Herkunftsland von Flüchtlingen.[36] Bisher haben dort 2.6 Millionen Menschen ihr Land verlassen. Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 in den USA begann der Afghanische Krieg. Die Kriegsparteien waren auf der einen Seite die seit 1996 regierenden Taliban. Die radikal-islamistischen Taliban bekennen sich zum Attentat vom 11. September und vielen weiteren Terroranschlägen. Ihnen gegenüber stand und steht die NATO, angeführt von den USA. Trotz immer stärkerem Truppenaufgebot ist es den USA und ihren Verbündeten aber nicht gelungen, die Taliban ganz zu besiegen. Der dreizehnjährige Kampf der NATO gegen die Taliban endete im Dezember 2014. Danach gab es Nachfolgemissionen, also Soldaten von NATO-Staaten, die die afghanischen Sicherheitskräfte beraten und ausbilden sollen für den Kampf gegen die immer wieder aufkeimenden Ableger der Taliban.

Doch Afghanistan hat nicht nur militärische Probleme, sondern auch starke politische, wirtschaftliche und soziale:[37] Politisch ist die Führung unter Aschraf Ghani sehr umstritten. Wirtschaftlich wird Afghanistan von den Vereinigten Nationen zu den „Least Developed Countries“ (LDCs) und gleichzeitig zu den am höchsten verschuldeten Ländern (HIPC) gezählt. Die sozialen Probleme schlagen sich in der tiefen Lebenserwartung von Menschen in Afghanistan nieder; es sind 51 Jahre,[38] im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt von 72 Jahren, oder 83 Jahren in der Schweiz.[39] Aus diesen Gründen sind sehr viele Menschen, vor allem junge Männer, auf der Flucht. Bei den meisten von ihnen führt der Fluchtweg über den Iran, wo viele dann auch bleiben.

Im afghanischen Nachbarland leben offiziell ungefähr zwei Millionen Afghanen. Wahrscheinlich sind es noch mehr, wenn man die vielen Schwarzarbeiter dazuzählen würde. Wer im Iran arbeiten oder sich weiterbilden will, braucht die iranische Staatsbürgerschaft. Den Menschen aus Afghanistan wird teilweise der Eintritt in öffentliche Parks etc. verwehrt. Deshalb müssen die meisten von ihnen im Iran schwarz arbeiten.

---

35 https://www.welcometoschool.ch/schule/ (2018-12-15)

36 https://www.blick.ch/news/politik/eu-trifft-sich-zum-grossen-migrationsgipfel-so-verheerend-ist-die-fluechtlingskrise-id8554526.html (2018-12-15)

37 https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/235010/2001-afghanistan-krieg (2018-12-15)

38 https://www.liportal.de/afghanistan/wirtschaft-entwicklung/ (2018-12-15)

39 https://www.laenderdaten.info/lebenserwartung.php (2018-12-15)

Sie haben sich für den Iran als wichtigen wirtschaftlichen Faktor erwiesen und werden deshalb in einer doppelbödigen Logik trotz anderslautendem Gesetz als Arbeitskräfte geduldet, aber ausgebeutet.[40] Auch eingewanderte Afghanen zweiter Generation werden im Iran auf der Strasse stark diskriminiert; „Afghani" ist zu einem Schimpfwort geworden.[41] Iran war 2017 das Land mit den meisten Hinrichtungen.[42]

2.3 Zwischenfazit: Aeneas wäre auch heute und hier ein Flüchtling

Die Situation Flüchtender heute, so unterschiedlich sie in vielem ist, erweist sich doch als vergleichbar mit der Situation Flüchtender in der Antike. Dies hat der Teil 2 der vorliegenden Arbeit nahegelegt. Das Zwischenfazit leistet nun die direkte Gegenüberstellung der beiden Situationen.

Vergil nennt seinen Helden Aeneas einen PROFUGUS.[43] Da *Flüchtling* als Begriff für Aeneas also vom Autor und der damaligen Bevölkerung offensichtlich akzeptiert wurde, liegt die Bezeichnung von Aeneas als Flüchtling auch heute auf der Hand. Hier stellt sich allerdings ein Problem: Seit 1951 ist der Begriff des *Flüchtlings* fachlich bestimmt und sehr klar eingegrenzt. Die Definition der United Nations Refugee Agency (UNHCR) enthält neben der eigentlichen Begriffsbestimmung auch eine Begründung („den Schutz […] in Anspruch nehmen") für die Eingrenzung des Begriffs: Rechtsschutz als Flüchtling geniesst nur, wer bestimmte Bedingungen erfüllt.[44]

Was diese einschränkende Definition in der Praxis bedeutet, sieht man zum Beispiel am folgenden fiktiven Fall: A, der alles in seinem Land aufgrund eines Tsunami oder einer andern Naturkatastrophe verloren hat und flieht, weil sein Zuhause in Trümmern liegt, wird nicht als Flüchtling bezeichnet. Dies gilt auch dann, wenn A von seinem Heimatstaat keine finanzielle Unterstützung zum Wiederaufbau seines Hauses bekommt. Ein Flüchtling B jedoch, dessen Haus aufgrund seiner politischen Einstellung oder Rassenzugehörigkeit gewaltsam zerstört wurde und der befürchtet, dass er den Schutz des Landes nicht in Anspruch nehmen kann, gilt als Flüchtling und kann wahrscheinlich auf die Hilfe eines andern Landes zählen. A und B haben den gleichen materiellen Verlust und flüchten vor Armut (in beiden Fällen). B jedoch flüchtet auch noch vor einer politischen Bedrohung – was ihn zum Flüchtling im Sinn der Definition der UNHCR macht. Selbstverständlich schränkt eine solche Regelung die Anzahl potentieller Flüchtlinge ein – was aus Sicht der Aufnehmerstaaten durchaus gewünscht sein kann.

Ist Aeneas einer solchen Definition nach ein Flüchtling? Das ist zu prüfen. Er flüchtet vor seinen Wünschen, vor einem Happy End und vor Unabhängigkeit – kurz, vor al-

---

40 https://de.qantara.de/inhalt/afghanische-fluechtlinge-im-iran-menschen-zweiter-klasse (2018-12-15)

41 https://www.freitag.de/autoren/emran-feroz/menschen-zweiter-klasse-afghanen-im-iran (2018-12-15)

42 http://www.initiative-gegen-die-todesstrafe.de/todesstrafe-in-der-welt.html (2018-12-15)

43 *Profugus* kommt in der Aeneis zum ersten Mal vor im Buch 1, Vers 2 (z.B., MacLennan, 2010, 54).

44 "[…] die infolge von Ereignissen, die vor dem 1. Januar 1951 eingetreten sind, und aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich ausserhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse ausserhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will. Für den Fall, dass eine Person mehr als eine Staatsangehörigkeit hat, bezieht sich der Ausdruck "das Land, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt," auf jedes der Länder, dessen Staatsangehörigkeit diese Person hat. Als des Schutzes des Landes, dessen Staatsangehörigkeit sie hat, beraubt, gilt nicht eine Person, die ohne einen stichhaltigen, auf eine begründete Befürchtung gestützten Grund den Schutz eines der Länder nicht in Anspruch genommen hat, deren Staatsangehörigkeit sie besitzt." (UNHCR, 1951: § 2, Art. 1, Abs. A.2)

lem, was ihn abhält, Rom zu gründen. Indem er sich zwischen Kulturräumen bewegt, wird er, nach heutigem Verständnis, sicher zum Migranten. Der Begriff *Migrant* umfasst heute konkrete, enger bestimmte Ausprägungen wie eben *Flüchtling,* aber er schliesst auch zum Beispiel das Konzept *Expat* (Kurzform von Expatriate) ein, also Menschen, die aus wirtschaftlichen Überlegungen den Lebens- und Kulturrraum wechseln und damit ihr Vaterland verlassen. Mit Greg Woolf schliesslich verstehe ich unter Migranten Menschen, die sich über grössere Distanzen bewegen, oft um am neuen Ort zu bleiben.[45] Migration bezieht sich auf Einzelne und Gruppen, selten aber auf ganze Gesellschaften.[46]

Migration im europäischen Raum (und damit also sowohl in Rom wie in der Schweiz) habe es immer gegeben, meinen die einen Experten,[47] während andere das Phänomen eher als neu einschätzen.[48] Ein Blick in die Geschichte des römischen Reichs zeigt (siehe 2.1), dass, zumindest in jener Zeit, Migration zur Lebenswelt und zum Alltag sowohl der Bevölkerung Roms als auch der eroberten Gebiete gehörte. Allerdings ist das Phänomen der Migration im antiken Rom erst wenig erforscht.[49] Hier kann die vorliegende Arbeit also, im Rahmen des Möglichen und der Fallstudie Aeneis, zum Ausbau des Wissenstands beitragen.

Bezogen auf das Ziel seiner Reise ist Aeneas also ein Migrant. Ein Blick auf die Ursache der Reise zeigt aber, dass Aeneas darüber hinaus auch die enger gefassten Bedingungen erfüllt, die nach UNHCR zum Flüchtlingsstatus gehören: Mit der Zerstörung Trojas durch die Griechen verliert er seine Heimat. Er zählt zu den wenigen Überlebenden, ausser Verlust des Lebens oder Flucht gibt es keinen Weg. Die Flucht muss aber eben wegführen aus der Heimat Troja, in irgendein anderes politisches Gebilde, sei es Stadtstaat im damaligen oder ein Land im heutigen Sinn. An diesem neuen Ort muss er aufgenommen werden, in welcher Rolle auch immer, sei es geduldet als Aussenseiter, ausgenutzt als Sklave oder anerkannt als Bürger. Dass er, aus seiner Flüchtlingsrolle heraus, dem Ruf der Götter folgt, selbst ein neues Reich zu gründen, ändert nichts an diesem Flüchtlingsstatus aus Perspektive der Herkunft. Kurz: Aeneas ist nicht nur Migrant, sondern auch Flüchtling.

Im Vergleich wird aber auch deutlich, dass die Verrechtlichung des Flüchtlingsstatus nur im Heute zu finden ist, nicht in der Antike. Dort waren Flüchtlinge die ganz normale Folge der Ausdehnung des Reichs. Ihnen wurde die Kultur gelassen, viele aber wurden versklavt, was eine weit verbreitete Sitte darstellte. Hinterfragt und kritisiert dagegen wird das Phänomen Flüchtling heute, vor allem von rechtspolitischen Parteien, gestützt auf ihre Ideologien des Nationalstaats, die eben gründen in der Epoche der Nationalstaaten in Europa. Historisch lässt sich die Verrechtlichung des Flüchtlingswesens also auch verstehen als logische Folge der Probleme, die sich stellen, wenn Staaten anfangen, sich als Nationalstaaten zu definieren – beziehungsweise wenn sie sich schwertun, dieses historische Erbe zu überwinden.

---

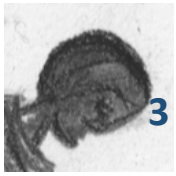
45 "'Migration' in common usage often connotes mobility over long distances, and perhaps permanent relocation" (Woolf, 2016, 448).

46 "Migration is rarely, if ever, the movement of an entire society" (Woolf, 2016, 449).

47 Leslie Moch hat in ihrer Studie „Moving Europeans" gezeigt: "[…] she showed that the notion that Europe before the Industrial Revolution was a static society was untenable"(de Ligt & Tacoma, 2016, 2, mit Bezug auf Moch, 1992).

48 "[…] it was only in the early 1990s that migration history really took off in many European countries" (de Ligt & Tacoma, 2016, 1, gestützt auf Lucassen, Lucassen, & Manning, 2010.

49 "Despite the existence of a substantial amount of literature dealing with migration in the Roman world, it is fair to say that there is no continuous research tradition of Roman migration as an independent subject in its own right […]. […] few attempts have been made to achieve a general understanding of migration in any part of the Roman empire" (de Ligt & Tacoma, 2016, 3).



3 Meso-Perspektive

Aber wer genau war die literarische Figur Aeneas, und wer sind die realen Flüchtlinge heute? – Auf der Meso-Ebene der Maturarbeit zeigen sich die Persönlichkeiten von Aeneas (3.1) und der hier zu untersuchenden Flüchtlinge, die ja in ersten Linie Individuen sind (3.2). Im Zwischenfazit wird deutlich, dass und inwiefern diese Persönlichkeiten gemeinsame Züge aufweisen (3.3).

3.1 Aeneas als Flüchtling

Die Aeneis hat und hatte enormen Einfluss auf die Welt. Noch Jahrzehnte nach Vergils Tod um 19 v.Chr. schrieben und kritzelten Bewohner von Pompeji Verse der Aeneis an Hauswände und Mauern. Aber auch die nordamerikanischen Politiker Alexander Hamilton, Thomas Jefferson, und Benjamin Franklin zitierten Vergil in ihren Reden und Briefen.[50] Sogar im National September 11 Memorial Museum in New York steht auf der Mauer der Katakombe ein Zitat aus Vergils Aeneis „No day shall erase you from the memory of time." (Vers 446, Buch 9):

Abb. 1 Schrift in der Memorial Hall des 9/11-Museums, New York.[51]

Mit *you* meinte Vergil hier ursprünglich natürlich nicht die getöteten Zivilisten, sondern zwei trojanische Krieger, die, nachdem sie zusammen die feindlichen Rutuler im Schlaf überfallen und zerstückelt hatten, selbst überraschend umgebracht wurden. Auch wenn dieses Zitat, so findet Helen Morales, Professorin für Altertumswissenschaften an der University of California, Santa Barbara, in der „New York Times", sich eher auf die Terroristen als die Zivilisten beziehe und hier völlig falsch im Kontext stehe, zeigt das Zitat trotzdem die Epochen-übergreifende Bedeutung der Aeneis.[52] Das Zitat an dieser Stelle führt auch vor, wie wichtig es ist, die Aeneis wirklich zu kennen.

---

50 https://www.newyorker.com/magazine/2018/10/15/is-the-aeneid-a-celebration-of-empire-or-a-critique?platform=hootsuite (2018-12-15)

51 https://www.911memorial.org/memorial-hall (2018-12-15)

52 Dunlap, 2014.

Um Aeneas als Flüchtling zu analysieren, habe ich vor allem die Bücher 1–4 und 12 genauer untersucht, da dort Aeneas als Person im Zentrum steht und man in diesen fünf Büchern den psychologischen Wandel, den der Held durchläuft, besonders gut beobachten kann. Die Analyse habe ich in fünf Bereiche eingeteilt: 1) Identität, 2) Beziehungen, 3) Trauma und Belastung, 4) Integration, sowie 5) Abschliessen mit der Vergangenheit und Neuanfang. Es sind dies die Bereiche im Leben von Migrantinnen und Migranten, die immer wieder Thema waren in meinen Gesprächen mit den Flüchtenden bei Welcome to School (3.2).

3.1.1 Identität

Aeneas' Identität und Darstellung sind sehr vielschichtig. In Homers Illias ist Aeneas ein Trojaner und stammt aus einer Nebenlinie des dardanischen Herrschergeschlechts. Er gilt als einer der tapfersten Kämpfer nach Hektor und nimmt dadurch einen wesentlichen, aber nicht den ersten Platz ein. Erst als Hektor im trojanischen Kampf stirbt, rückt Aeneas nach. In Vergils Aeneis dagegen ändert sich die Identität von Aeneas; dieser ist jetzt nämlich nicht mehr nur Nebenfigur, sondern steht selbst von Anfang an im Mittelpunkt.

Die Gründungssage beginnt mit einem Bezug auf Aeneas im zweiten Wort des Verses. „ARMA VIRUMQUE CANO“[53] (Vers 1, Buch 1). Wer dieser VIR ist, bleibt aber noch unbekannt. Wir erfahren weder etwas über seinen Charakter noch über sein Aussehen, das scheint noch nicht wichtig zu sein. Vergil kündet an, dass er von diesem Mann und von Waffen singen wird, er sagt aber nicht, dass er vom Mann mit den Waffen singen wird. Die Waffen und der Mann werden zu Beginn noch bewusst auseinandergehalten. Ein Grund dafür mag sein, dass, wie wir später erfahren, noch viel mehr hinter dem VIR steckt als nur ein VIR ARMATUS.

Denn bereits eine Zeile weiter stellt sich heraus, dass dieser VIR ein „FATO PROFUGUS“ (Vers 2, Buch 1) ist. Die erste Eigenschaft also, die der Leser über diesen VIR erfährt, um den es in den folgenden zwölf Büchern gehen soll, ist, dass er ein Flüchtling ist. Das deutet darauf hin, dass der Held entweder nicht akzeptiert oder vertrieben wurde – was keine sehr typische Eigenschaft für einen Helden ist. Der VIR ist aber nicht nur ein PROFUGUS, sondern ein FATO PROFUGUS. Also auch noch ein Flüchtling durchs Schicksal, was bedeutet, er handelt nicht aus seinem eigenen Willen, sondern wird von einer höheren, göttlichen Macht, dem Schicksal, gesteuert. Das klingt ganz und gar nicht nach einem typischen Gewinnertyp.

Dieser Eindruck verstärkt sich, als sich herausstellt, dass der PROFUGUS durch Frömmigkeit gekennzeichnet ist, „INSIGNEM PIETATE VIRUM“ (Vers 10, Buch 1), was für viele bei weitem nicht die aufregendste Eigenschaft sein mag, die sie einem Helden zuschreiben. Achill hingegen wird als beinahe unverwundbarer, leidenschaftlicher und zorniger Gewinnertyp in Erinnerung behalten, oder Odysseus als kluges, treues Genie. Was also, fragt man sich, will, soll und kann dieser PIUS Aeneas?

Sicher, Aeneas ist sehr selbst-reflektiert. Er erkennt seine Position als Flüchtling, zum Beispiel dort, wo er sagt „FEROR EXSUL IN ALTUM CUM SOCIIS NATOQUE PENATIBUS ET MAGNIS

[53] Alle ausdrücklichen und die in den Lauftext eingeflochtenen Übersetzungen von Textstellen aus der Aeneis stammen von der Verfasserin dieser Maturarbeit, in enger Anlehnung an West (1991) und (http://www.gottwein.de/Lat/verg/aen01.php). Im folgenden Text werden deshalb Autorenschaft und Quellen von Übersetzungen nur noch vermerkt, wenn sie von diesem Grundmuster abweichen.

DIS“ (Vers 12, Buch 3): Er sei ein EXSUL, der mit seinem Sohn, den Göttern des Hauses und den obersten Göttern aufbrechen müsse. Der Held der Geschichte sieht sich selbst also nicht als Helden, sondern als EXSUL, was eine sehr defensive Bezeichnung ist für jemanden, der eine Weltstadt gründen wird.

Der Leserschaft und Aeneas selbst wird aber im ersten Buch auch gezeigt, dass Flüchtlinge in der Welt des Aeneas-Mythos die Chance haben, selbst etwas aufzubauen und mächtig zu sein. Als Beispiel dient Dido, die selbstständige, in Buch eins (noch) emanzipierte Königin von Karthago. Dido floh vor ihrem geldgierigen Bruder Pygmalion, der Sychaeus, ihren Ehemann, getötet hatte. Das macht auch sie zum Flüchtling; „TUM CELERARE FUGAM PATRIAQUE EXCEDERE SUADET“ (Vers 357, Buch 1). Dido, deren Name phönizisch *Heldin* bedeutet, gibt dem Leser und Aeneas im ersten Buch also die Hoffnung, ein Flüchtling könne ganz neu beginnen.

Diese Hoffnung wird im vierten Buch jedoch zerstört. Dido hat es nicht geschafft, sich zu emanzipieren; die Vergangenheit hat sie eingeholt. Sie begeht Selbstmord, um sich an Aeneas zu rächen und in der Unterwelt bei ihrem ersten Ehemann Sychaeus zu sein. Als Aeneas im Begriff ist, Dido zu verlassen, um seiner Bestimmung zu folgen und in Richtung des künftigen Rom zu ziehen, wird er von Vergil zum ersten Mal als „HEROS“ (Vers 447, Buch 4) bezeichnet. Deutlich wird hier also, dass Aeneas zum heros wird, *weil* er Dido verlässt. Er handelt aus seinem Willen heraus, aus Pflichtgefühl gegenüber den Göttern, aus Folgsamkeit – und lässt sich nicht zurückhalten durch individuelle Gefühle wie Freundschaft und Liebe.

Als Aeneas schliesslich in Italien kämpft, wird er zum „PATER AENEAS, ROMANAE STIRPIS ORIGO, SIDEREO FLAGRANS CLIPEO ET CAELESTIBUS ARMIS“ (Vers 166, Buch 12). Er ist nun der Vater des römischen Reiches, lodernd im Glanze des göttlichen Schilds und der himmlischen Waffen. Bevor Aeneas also den Kampf gegen Turnus auch nur antritt, ist er schon der PATER ROMANORUM – weil er bereit ist, für Rom alles zu geben und zu kämpfen; nicht weil er den Kampf gewinnt.

Das Einzige, was wir über das Äusserliche dieses PIUS VIR wissen, ist, dass er „RESTITIT AENEAS CLARAQUE IN LUCE REFULSIT OS UMEROSQUE DEO SIMILIS“ (Vers 88, Buch 1), also von göttlicher Schönheit ist. Aber auch hier ist diese Schönheit keine eigenständige Qualität des Helden, kein Attribut, das nur zu ihm gehört; vielmehr ist sie eben DEO SIMILIS – gottähnlich, aber doch nicht ganz wie ein Gott.

Für den zeitgenössischen Leser war die Tatsache, dass es sich bei Aeneas, dem Sohn der Venus, um einen Halbgott handelt, wichtig. Während der heutige Leser die Götter vielleicht sogar als Symbole für Aeneas' psychischen Zustand interpretiert, waren sie für die augusteischen Leser Teil der Religion und wurden im Alltag verehrt. Aeneas selbst hat keine übernatürlichen Fähigkeiten, aber schon nur das göttliche Blut, welches durch seine Adern fliesst, macht ihn besonders und verleiht ihm einen vorbildhaften Charakter.

Kurz zusammengefasst: Vergil verändert Aeneas' Identität im Verlauf des Buches. Dieser Wandel beginnt beim trojanischen Kämpfer und Halbgott vor der Aeneis und führt über den unbekannten VIR, am Anfang der Aeneis, der sich als PROFUGUS herausstellt, zum PATER ROMANORUM am Ende der Aeneis. Diese Identitäten durchläuft Aeneas. Dadurch erfährt er drastische psychische Veränderungen in den Bereichen Be-

ziehungen, Trauma und Belastung, Integration und Abschliessen mit der Vergangenheit.

3.1.2 Beziehungen

Durch die Aeneis hindurch hat Aeneas mehrere Beziehungen, mit denen er verschieden umgeht. Da Aeneas' Identität die Beziehungen stark beeinflusst – und umgekehrt –, lohnt es sich, Aeneas in seinen wichtigen Beziehungsrollen näher zu betrachten. Zu diesen Rollen zählen Freund (a), Kamerad (b) und Partner (c).

a) Aeneas als Freund

Bevor Aeneas mit seiner Flucht beginnt, erscheint ihm der tote Hektor, sein Freund, Cousin und Vorbild, im Traum. „IN SOMNIS, ECCE, ANTE OCULOS MAESTISSIMUS HECTOR VISUS ADESSE MIHI LARGOSQUE EFFUNDERE FLETUS" (Vers 270–271, Buch 2). Hektor spricht zum weinenden Aeneas, dass es nicht dessen Aufgabe sei, zu kämpfen, sondern, dass dieser mit den „SACRA" und den „PENATIS" fliehen solle: „«HEU FUGE, NATE DEA, TEQUE HIS» AIT «ERIPE FLAMMIS»" (Vers 289, Buch 2). Aeneas hört auf diesen Rat, so, wie er später auch auf den Rat der Götter hört. Aber auch in dieser Freundschaft ist Aeneas eher zurückhaltend, ehrfürchtig und demütig – PIUS eben –, und lässt sich von seinem Freund Hektor leiten.

b) Aeneas als Kamerad

Während der Flucht sorgt sich Aeneas sehr um seine Freunde und SOCIOS. Mehrmals plagt ihn die Ungewissheit, ob seine Kameraden noch am Leben sind: „AMISSOS LONGO SOCIOS SERMONE REQUIRUNT, SPEMQUE METUMQUE INTER DUBII, SEU VIVERE CREDANT" (Vers 217–218, Buch 1). Mit Furcht und Sorge denkt er an sie.

Viele dieser Freunde und Kameraden verliert Aeneas während des trojanischen Krieges und der Flucht. Für ihn ist diese Situation alles andere als einfach. Das sieht man zum Beispiel, als Aeneas Andromache wieder trifft, die ehemalige Frau Hektors, die nach dem Krieg versklavt wurde. „«VERANE TE FACIES, VERUS MIHI NUNTIUS ADFERS, NATE DEA? VIVISNE? AUT, SI LUX ALMA RECESSIT, HECTOR UBI EST?» DIXIT, LACRIMASQUE EFFUDIT ET OMNEM IMPLEVIT CLAMORE LOCUM. VIX PAUCA FURENTI SUBICIO ET RARIS TURBATUS VOCIBUS HISCO" (Vers 310–314, Buch 3). Andromache kann es kaum glauben, Aeneas wieder zu sehen, und fragt ihn sofort, ob Hektor auch noch am Leben sei: „Trittst du in Wirklichkeit mir als wirklicher Bote vor Augen? Lebst du, Göttingeborener? Und, schwand das belebende Licht dir, sprich, wo ist Hektor?"[54] Dies sagt sie und in Tränen zerfliessend, erfüllt sie rings mit Jammer den Ort. Aeneas ringt um Worte und antwortet stammelnd.

Dieses Beispiel zeigt, dass sich Aeneas auch um die Familien seiner Freunde und Kameraden sorgt und sein Bestes versucht, damit es ihnen besser geht. Als einer der wenigen überlebenden Trojaner sieht er sich in der Pflicht, die Nachrichten zu überbringen, dass seine Freunde und Kameraden gestorben sind. Andromache äussert darauf Selbstmordgedanken: „O FELIX UNA ANTE ALIAS PRIAMEIA VIRGO, HOSTILEM AD TUMULUM TROIAE SUB MOENIBUS ALTIS IUSSA MORI" (Vers 321–323, Buch 3). Sie wäre am liebsten gestorben, wie die jungfräuliche Priamstochter Kassandra, die am feindlichen Grab vor Trojas hohen Mauern geschlachtet wurde. Mit Reaktionen wie derjenigen von And-

[54] Übersetzung durch die Verfasserin, in enger Anlehnung an http://www.gottwein.de/Lat/verg/aen01.php (2018-12-15)

romache umzugehen, ist für Aeneas auch deshalb nicht leicht, weil er selbst ja auch seine eigene Frau Kreusa im Krieg verloren hat, und, wie Andromache, selbst auch mehrmals mit Selbstmordgedanken spielt, zum Beispiel als sich der von Juno verursachte Seesturm nähert: „MENE ILIACIS OCCUMBERE CAMPISNON POTUISSE TUAQUE ANIMAM HANC EFFUNDERE DEXTRA“ (Vers 97–98, Buch 1).

Bis am Ende bleibt Aeneas für seine Freunde und Kameraden stark und tröstet seine Leute und den betrübten Sohn Julus, bevor er in den letzten Krieg gegen Turnus zieht. „TUM SOCIOS MAESTIQUE METUM SOLATUR IULI FATA DOCENS“ (Vers 110, Buch 12). Er fühlt sich also immer verantwortlich für die Seinen. Als er dann (Vers 947–949, Buch 12) erfährt, dass Turnus den Sohn seines Verbündeten Euander[55], Pallas, getötet hat, rächt er Pallas gnadenlos und besiegt so Turnus.

Auch wenn Aeneas also viele Freunde und Gefährten verliert oder nicht wieder sieht, bleibt er ihnen bis zum Schluss treu. FIDES ist im römischen Denken ein sehr wichtiger Begriff, der mit Helden assoziiert wird. Der „FIDES PUBLICA POPULI ROMANI“ zu Ehren, also der Vertrauenswürdigkeit des römischen Volkes, wurde im alten Rom sogar, anstelle eines anderen Heiligtums, ein Tempel errichtet.[56]

Seine Freundschaften ändern sich in diesem Sinn nur wenig während der Flucht, und er schliesst nie mit ihnen ab. In den Momenten der Freundschaft sieht man, wie vertrauensvoll Aeneas ist und sich durch die ihm nahestehenden Menschen lenken und (ver-)führen lässt, ähnlich wie durch die Götter. Aeneas verhält sich also gegenüber den Göttern *und* gegenüber seinen Gefährten als PIUS Aeneas – ganz im Sinn der Eigenschaft, die ihm Vergil prominent zugeschrieben hat. Da diese Eigenschaft ihn nicht nur stärker, sondern auch abhängig macht, lässt sich darüber streiten, ob sie nur gut ist. Sicher aber ist, dass sie ihm im alles entscheidenden Kampf gegen Turnus letztlich zum Sieg und Durchbruch verhilft.

c) Aeneas in Liebesbeziehungen

Aeneas hat im Verlauf der Aeneis Beziehungen mit drei Frauen: Kreusa (c_1), Dido (c_2) und Lavinia (c_3).

c_1) Seine (erste) Ehefrau, Kreusa, die Mutter von Ascanius, verliert er auf der Flucht aus Troja. „HEU MISERO CONIUNX FATONE EREPTA CREUSA SUBSTITIT, ERRAVITNE VIA SEU LAPSA RESEDIT, INCERTUM; NEC POST OCULIS EST REDDITA NOSTRIS“ (Vers 738–740, Buch 2). Wie auch im späteren Verlauf der Aeneis sind es fast nie die Frauen, die für ihn Priorität haben, denn als Aeneas aus Troja flieht, trägt er seinen alten Vater Anchises – nicht Kreusa – und verliert vielleicht gerade deshalb seine Frau. Aeneas weiss nicht, ob er sie durch den Tod verloren hat oder ob sie sich erschöpft irgendwo abgesetzt hat. Trotz drohender Gefahr unterbricht er dann aber die Flucht und kehrt zurück nach Troja, um sie zu suchen. Er ruft ihren Namen durch die Strassen: „IMPLEVI CLAMORE VIAS, MAESTUSQUE CREU-

[55] Euander ist König des Landes, an dessen Ort später Rom entstehen soll. Im Buch 8 der Aeneis wird dieses Land sehr genau beschrieben. Euanders Sohn, Pallas, stirbt aber durch Turnus stirbt. So kommt es, dass Euander keinen königlichen Nachkommen hat, der dort weiter regieren kann und will, wo nun Aeneas mit seinem Sohn Alba Longa gründet. So wird ein Konflikt zwischen Aeneas und seinem Verbündeten dramaturgisch elegant vermieden. Vergil lässt damit Aeneas noch tugendhafter erscheinen – vor allem für die zeitgenössische Leserschaft, die es dem Helden kaum verziehen hätte, gegen Verbündete vorzugehen.

[56] http://www.imperiumromanum.com/religion/antikereligion/fides_01.htm (2018-12-15)

SAM“ (Vers 769, Buch 2). Doch vergebens. Kreusas Geist erscheint Aeneas und rät ihm, er solle weiter fliehen (Vers 773, Buch 2). Aeneas erweist sich bei Kreusa also als ein sehr treuer Ehemann, der gegen den Willen der Götter noch einmal umkehrt, um sie zu suchen. Es wird aber auch deutlich, dass ihn der Verlust seiner ersten Ehefrau aufs stärkste beschäftigt und trifft. Er weint und versucht sie festzuhalten – aber vergeblich: HAEC UBI DICTA DEDIT, LACRIMANTEM [...] FRUSTRA COMPRENSA MANUS EFFUGIT IMAGO (Vers 790–794, Buch 2).

c_2) Als Aeneas dann, in Karthago, zum ersten Mal auf Dido trifft, erscheint sie ihm als Göttin „GRADIENSQUE DEAS SUPEREMINET OMNIS“ (Vers 501, Buch 1) und als grosszügige Retterin. Sie gibt ihm und seiner ganzen Mannschaft ein Zuhause: „URBEM QUAM STATUO, VESTRA EST; SUBDUCITE NAVIS“ (Vers 573, Buch 1). Die Königin von Karthago ist beeindruckt von Aeneas – davon, wie das Geschick ihn umhertrieb und wie er von all den erschöpfenden Kriegen erzählt. Sie schwärmt ihrer Schwester Anna vor: „HEU, QUIBUS ILLE IACTATUS FATIS! QUAE BELLA EXHAUSTA CANEBAT!“ (Vers 13–14, Buch 4). Dido erkennt Aeneas also als Flüchtenden und ist, bevor sie von Amors Pfeil getroffen wird, ehrlich interessiert an ihm. Unter dem Einfluss von Amor und den Göttern aber wird sie verrückt nach Aeneas und nennt die Beziehung zu ihm dann sogar Ehe: „CONIUGIUM VOCAT, HOC PRAETEXIT NOMINE CULPAM“ (Vers 172, Buch 4).

Für Aeneas ist die Beziehung zu Dido zwar keine Ehe, aber er scheint sehr glücklich mit ihr zu sein, bis eines Tages Merkur zu ihm spricht: „HEU, REGNI RERUMQUE OBLITE TUARUM!“ (Vers 267, Buch 4). Merkur fragt Aeneas, ob er sein Reich und seine eigene Macht vergessen habe. Er erinnert Aeneas auch an dessen Rolle als Vater, an dessen erwachsenen Sohn Ascanius/Julus und an die Hoffnung des Erben Julus, dem das Schicksal Italiens Reich und die römischen Länder schuldet: „ASCANIUM SURGENTEM ET SPES HEREDIS IULI ESPICE, CUI REGNUM ITALIAE ROMANAQUE TELLUS DEBETUR“ (Vers 274–275, Buch 4). Aeneas ist daraufhin entsetzt: Grausen erhebt sein Haar und ihm stockt in der Kehle die Stimme: „ARRECTAEQUE HORRORE COMAE ET VOX FAUCIBUS HAESIT“ (Vers 280, Buch 4).

Aeneas fasst den Entschluss, der Ruhe ein Ende zu setzen und die Flucht wieder aufzunehmen. „ARDET ABIRE FUGA DULCISQUE RELINQUERE TERRAS“ (Vers 281, Buch 4) entbrannt wünscht er jetzt zu fliehen vor dem Land, das er als so süss empfunden hat. Aeneas will, dass seine Gefährten die Flotten geheim ausrüsten und sich am Strand versammeln: „CLASSEM APTENT TACITI SOCIOSQUE AD LITORA COGANT“ (Vers 289, Buch 4). Doch Dido bemerkt es und wird wütend. Sie ist enttäuscht und fühlt sich betrogen. Sie nennt Aeneas treulos und beschimpft ihn: „DISSIMULARE ETIAM SPERASTI, PERFIDE, TANTUM POSSE NEFAS TACITUSQUE MEA DECEDERE TERRA?“ (Vers 305–306, Buch 4). Sogar ihren guten Ruf, den sie früher beim lybischen Volk hatte, hat sie wegen ihm verloren „TE PROPTER EUNDEM EXSTINCTUS PUDOR […] “ (Vers 321–322, Buch 4).

Aeneas sagt Dido nur, dass er nie die vielen Verdienste Didos leugnen werde „ENUMERARE VALES, NUMQUAM, REGINA, NEGABO“ (Vers 334, Buch 4). Er lügt aber, wenn er sagt, dass er nie gehofft habe, die Flucht zu verbergen „NEQUE EGO HANC ABSCONDERE FURTO SPERAVI“ (Vers 337–338, Buch 4). Zudem sagt er Dido ins Gesicht, dass ihm Liebe und Heimat in Italien bestimmt sind: „HIC AMOR, HAEC PATRIA EST“ (Vers 347, Buch 4). Er erwähnt mit keinem Wort, dass er sie liebt. Dido sagt sogar, er habe keine Träne ver-

gossen und ihr auch kein Mitleid geschenkt: „NUM LACRIMAS VICTUS DEDIT AUT MISERATUS AMANTEM EST? QUAE QUIBUS ANTEFERAM?“ (Vers 370–371, Buch 4).

Zwischen Dido und Aeneas zeigt sich also ein Kommunikationsproblem. Sie reden aneinander vorbei. Aus heutiger Sicht mag man einwenden, das sei erwartbar gewesen angesichts der kulturellen Unterschiede zwischen der asiatischen Phoenizierin und dem trojanische Aeneas. Auf der Wortebene scheinen die zwei sich sehr wohl zu verstehen; gerade dadurch wird deutlich, dass sie oft aneinander vorbei reden und nicht aufeinander eingehen. Zudem lässt sich vermuten, dass Aeneas traumatisiert war vom Verlust Kreusas und deshalb beim zweiten Verlust einer Partnerin ganz anders reagierte als beim ersten. Er selbst sagt auch, er hätte noch viel sagen können, „MULTA PARANTEM DICERE“ (Vers 391, Buch 4), tut es aber nicht. Stattdessen steht er nur da, sieht zu, wie Dido ohnmächtig wird und weggetragen werden muss, dann kehrt er zurück zu seiner Flotte, „EXSEQUITUR CLASSEMQUE REVISIT“ (Vers 396, Buch 4).

Dido verflucht alle Trojaner und wünscht Aeneas und seinem Sohn den Tod. Dann entscheidet sie sich, Selbstmord zu begehen. Sie bittet ihre Schwester darum, einen Scheiterhaufen anrichten zu lassen, lügt dieser aber vor, der Scheiterhaufen sei für ein Ritual gedacht. Dann sticht sie sich Aeneas’ Schwert in die Brust und stirbt im Feuer. Dieser Teil der Aeneis kann von römisch–zeitgenössischen Lesern als eine Art Erklärung für die drei punischen Kriege gelesen werden, in denen dann Rom und Karthago einander von 264 bis 146 v.Chr. bekämpften. Dies deshalb, weil Dido vor ihrem Tod mehrmals deutlich macht, dass es weder Liebe noch Bündnisse zwischen den Völkern geben soll. Stattdessen sollen sich aber die Heere und deren spätere Enkel bekriegen. „NULLUS AMOR POPULIS NEC FOEDERA SUNTO“ (Vers 624, Buch 4) und „ARMA ARMIS: PUGNENT IPSIQUE NEPOTESQUE“ (Vers 629, Buch 4).

In der Beziehung mit Dido wird Aeneas’ Zerrissenheit sichtbar – das ständige Hin und Her zwischen dem, was die Götter wollen, und dem, was er selber möchte, härtet ihn gegen aussen ab. Auf der einen Seite versagt Aeneas, der heros, in der Beziehung mit Dido. Trotz seines Schicksals, trotz seines Rufs nach Rom hätte er in der Beziehung von Anfang an klarer sein können – und sich dann einfühlsamer verabschieden müssen. Es scheint, dass er, der Sohn der Liebesgöttin Venus, nicht allzu viel von Liebe versteht.

Auf der anderen Seite haben zeitgenössische Leser die Trennung von Dido vielleicht aber auch als Stärke Aeneas’ wahrgenommen. Wenn man Dido und Aeneas aus heutiger Perspektive analysiert, sieht man wahrscheinlich bei beiden eine gewisse Störung oder Dinge, die sie besser hätten machen können. Dido gibt alles auf für die Liebe – Aeneas nicht. PIUS Aeneas gibt aber alles auf für seine Leute – Dido nicht, sie lässt ihr Volk im Stich. In einer von Männern dominierten Welt, in der Karthago zusätzlich noch der Erzfeind war, ist es also gut möglich, dass zeitgenössische Leser der Meinung waren, Aeneas habe genau richtig priorisiert. Wir wissen es nicht.

c_3) Die letzte Partnerin von Aeneas ist Lavinia, ein sehr passiver Charakter in der Aeneis. Sie selbst spricht nie, drückt also auch gar keine Gefühle gegenüber Aeneas aus. Nicht sie und auch nicht Aeneas, sondern das Orakel und Lavinias Vater, Latinus, entscheiden, sie solle Aeneas heiraten. Diese passive Entscheidung passt ins Muster der von oben, von den Göttern und vom Schicksal her gesteuerten Entscheidungen, de-

nen Aeneas folgt. Es scheint also, als hätten sich Aeneas' Kommunikationsprobleme in Beziehungen sogar noch verstärkt. Daraus könnte man schliessen, dass diese vielleicht zu Aeneas' Charakterzügen gehören und Aeneas nicht einfach nur Pech in der Liebe hat. Lavinia ist einer der Gründe, wieso Turnus Aeneas in Buch 12 bekämpfen will, und sie ist der Preis, der dem Sieger, also Aeneas, zusteht. In der Aeneis wird aber nie klar, ob Lavinia und Aeneas dann tatsächlich glücklich werden. Wir wissen nur, dass das spätere römische Geschlecht laut Vergil sicherlich von den Latinern abstammt: „GENUS UNDE LATINUM ALBANIQUE PATRES ATQUE ALTAE MOENIA ROMAE" (Vers 6–7, Buch 1).

Zusammengefasst sieht man in den drei Frauenbeziehungen, wie Aeneas' Gefühle gegenüber Frauen immer schwächer und seine Rolle als Partner immer passiver werden. Diese zunehmende Passivität des Helden lässt vermuten, dass die Flucht mit all ihren schlimmen Erlebnissen und Belastungen zu einer Art Beziehungstrauma geführt haben.

3.1.3 Trauma und Belastung

Es ist zu beobachten, dass Aeneas am Anfang des Buches viel sensibler und menschlicher auf äussere Belastungen reagiert als am Ende. Als Aeneas zum Beispiel, nach dem trojanischen Krieg, mit seinen Gefährten auf dem Schiff ist und sich plötzlich ein Sturm nähert, hat er Todesangst: „PRAESENTEMQUE VIRIS INTENTANT OMNIA MORTEM. EXTEMPLO AENEAE SOLVUNTUR FRIGORE MEMBRA" (Vers 91–92, Buch 1). Mehrmals vergiesst der heros Tränen, zum Beispiel, als er die Heimatküste und den Strand verlässt. „LITORA CUM PATRIAE LACRIMANS PORTUSQUE RELINQUO ET CAMPOS UBI TROIA FUIT" (Vers 10–11, Buch 3).

Der PROFUGUS erlebt, wie drei seiner Kameraden beim Schiffbruch sterben, „TRES NOTUS ABREPTAS IN SAXA LATENTIA TORQUET" (Vers 108, Buch 1) und wie alle Schätze Trojas verloren gehen, also quasi seine ganze Lebensversicherung wegfällt. Das trifft ihn tief. Im ersten Buch führt dies zu Selbstmordgedanken, etwa dann, wenn er sagt, dass die, die schon im trojanischen Krieg gestorben seien, viel mehr Glück gehabt hätten als er selbst: „O TERQUE QUATERQUE BEATI, QUIS ANTE ORA PATRUM, TROIAE SUB MOENIBUS ALTIS, CONTIGIT OPPETERE" (Vers 94–96, Buch 1). Aeneas reagiert also zu Beginn sehr empfindlich auf typische Erfahrungen in einer Flüchtlingssituation – lernt dann aber schnell, dass er stark sein muss.

Die Flotte, mit der Aeneas und seine Gefährten reisen, wird bezeichnet als „DISIECTAM AENEAE TOTO VIDET AEQUORE CLASSEM" (Vers 128, Buch 1), also als die Flotte des Aeneas. Das bedeutet, er trägt die Verantwortung. „O SOCII – NEQUE ENIM IGNARI SUMUS ANTE MALORUM –, O PASSI GRAVIORA, DABIT DEUS HIS QUOQUE FINEM" (Vers 198–199, Buch 1). Ständig sieht sich Aeneas in der Lage, alle anderen aufmuntern zu müssen, sich noch einmal zusammenzureissen. In solchen Moment bleibt er stark für die andern und ist zuversichtlich, dass das Schlechte vorbei gehen wird. „Ruft euern Mut zurück", sagt er, „REVOCATE ANIMOS" (Vers 202, Buch 1). Und damit schafft, damit macht er Mut. Revocare kann man nur, was man schon hat. Flüchten braucht Mut.

Gegen aussen fordert er also seine Kameraden und sich selbst auf, durchzuhalten und auf bessere Tage zu warten. Aber innerlich hat er ein COR DOLATUM, ein schmerzendes Herz. „DURATE, ET VOSMET REBUS SERVATE SECUNDIS. TALIA VOCE REFERT CURISQUE INGEN-

TIBUS AEGER SPEM VULTU SIMULAT, PREMIT ALTUM CORDE DOLOREM“ (Vers 207, Buch 1). Einmal stellt der PIUS Aeneas sogar sein wichtigstes Wesensmerkmal in Frage und fragt sich, ob das der Dank für seine Gläubigkeit ist. „HIC PIETATIS HONOS? SIC NOS IN SCEPTRA REPONIS?“ (Vers 253, Buch 1). Er erkennt dabei, in welch übler Situation er sich befindet, und bemitleidet sich selbst „IPSE IGNOTUS, EGENS, LIBYAE DESERTA PERAGRO EUROPA ATQUE ASIA PULSUS“ (Vers 384–385, Buch 1). Aeneas wird also bewusst, dass er, verbannt aus seiner Heimat, jetzt ein Unbekannter ist, der durch Lybien irrt.

Eine weitere Belastung ist sicherlich der Verlust seines Vaters Anchises, der in Drepanons' Hafen stirbt. „Du, bester Vater verlässt mich, o du, umsonst so grossen Gefahren entrissen!“ Aeneas beklagt sich verständlicherweise darüber, dass sowohl der Priester/Seher Helenos als auch Kelaino, die ihm ja sonst alles so detailreich vorhergesagt haben, genau das vorenthalten haben. Alles kam unerwartet, „AMITTO ANCHISEN. HIC ME, PATER OPTIME, FESSUM DESERIS, HEU, TANTIS NEQUIQUAM EREPTE PERICLIS! NEC VATES HELENUS, CUM MULTA HORRENDA MONERET, HOS MIHI PRAEDIXIT LUCTUS, NON DIRA CELAENO“ (Vers 710–713, Buch 3).

In der Schlacht gegen Turnus geht es dann noch einmal brutal zu. Aeneas tötet, wie schon im trojanischen Krieg, viele Gegner, zum Beispiel Sucro, Talon, Cethegus und Tanais (Vers 513, Buch 12). Im Krieg sieht Aeneas auch noch einmal eine gruslige Szenerie: einen Boden, der vor Blut trieft, und darüber schwirrt die Luft vor lauter Lanzen. „SANGUINE TERRA MADET STRIDUNTQUE HASTILIBUS AURAE“ (Vers 691, Buch 12). Solche Hindernisse und Belastungen, von denen hier nur einige wenige genannt werden, verändern Aeneas – er entwickelt Kampflust: „LAETITIA EXSULTANS HORRENDUMQUE INTONAT ARMIS“ (Vers 700, Buch 12). Als er erfährt, dass Turnus nun zum Zweikampf bereit ist, jubelt er vor Lust, schlägt an die Waffen mit schrecklichem Donner. Er beginnt, mit Tod und Vernichtung zu drohen, sollte ihm jemand zu nahe kommen: „AENEAS MORTEM CONTRA PRAESENSQUE MINATUR EXITIUM“ (Vers 760–761, Buch 12).

Ein solches Verhalten hätten wir dem frommen Helden vom Anfang der Aeneis nicht zugetraut. Im Kampf gegen Turnus geht Aeneas schliesslich aufs Ganze. Zuerst trifft Aeneas Turnus mit seinem Speer ins Bein (Vers 927, Buch 12). Turnus fleht Aeneas an, er solle ihn am Leben lassen, Lavinia gehöre ihm und er habe gewonnen. Aeneas, mit rollenden Augen steht da, und noch hält er seinen Arm zurück, „STETIT ACER IN ARMIS AENEAS VOLVENS OCULOS DEXTRAMQUE REPRESSIT“ (Vers 938–939, Buch 12). Doch als Aeneas sieht, dass Turnus den Schmuck seines jungen Freundes Pallas trägt, den dieser getötet hat, sticht er Turnus nieder: „TUNE HINC SPOLIIS INDUTE MEORUM ERIPIARE MIHI? PALLAS TE HOC VULNERE, PALLAS IMMOLAT ET POENAM SCELERATO EX SANGUINE SUMIT“ (Vers 947–949, Buch 12). Die Vermutung liegt nahe, dass Vergil hier das Verhältnis von Aeneas zu Pallas mit Absicht parallel gestaltet zum Verhältnis von Achilles zu Patroklos in Homers Ilias – und damit gezielt Elemente der griechischen Kultur übernommen hat.

Aber auch in diesem Punkt gehen die Meinungen des zeitgenössischen und des heutigen Lesers wahrscheinlich auseinander. Denn indem Aeneas Pallas, der ihm ja von seinem Verbündeten anvertraut wurde, rächt, beweist er seine FIDEM. Alles für diese römische Tugend zu investieren, muss den römischen Leser stark beeindruckt haben. Für Aeneas ist der Verlust des ihm Anvertrauten aber verständlicherweise nur ein weiteres traumatisches Erlebnis.

Nicht nur in der Liebe, sondern auch im Leben wird Aeneas also nach innen verschlossener und nach aussen stärker, härter, resistenter. Obwohl er sein viel gelobtes Attribut, die PIETAS, nicht ganz verliert, verliert er seine sensible Seite. Er beweint den Abschied von Dido nicht mehr innig wie den von Kreusa – er geht einfach. Er beweint den Tod seines Freundes Pallas nicht mehr wie den Tod seines Freundes Hektor – er handelt und rächt sich. Das legt die Vermutung nahe, dass die Vergangenheit mit ihren erschütternden Erlebnissen enorme Auswirkungen auf die Gegenwart hat: Sie bestimmt, wer der neue Aeneas ist.

3.1.4 Integration

Auf der Flucht aus der alten und der Suche nach der neuen Heimat irrt Aeneas sieben Jahre umher. In dieser Zeit gibt es mehrere Momente, in denen er wähnt, er sei nun angekommen und könne bleiben – um dann zu merken, dass dies noch nicht der Fall ist. Erst als er in Latinum ist, ist er am Ziel; bis dahin kann er sich nie wirklich integrieren oder zuhause fühlen.

Dieses Getriebensein, dieses grausame Weiterziehen-Müssen beginnt schon früh. Nach wenigen Tagen Flucht denkt Aeneas, er habe im Land von Mars nun seine neue Heimat gefunden. „FEROR HUC ET LITORE CURVO MOENIA PRIMA LOCO FATIS INGRESSUS INIQUIS AENEADASQUE MEO NOMEN DE NOMINE FINGO“ (Vers 16–18, Buch 3). Er plant, die ersten Mauern am Strand zu bauen und will das zukünftige Volk nach seinem Namen benennen: Aeneaden. „HEU FUGE CRUDELIS TERRAS, FUGE LITUS AVARUM: NAM POLYDORUS EGO“ (Vers 44 und 45, Buch 3). Doch dann kommt Polydorus' Seele aus dem Grab, als Aeneas einen Baum ausreisst, und sagt Aeneas, er solle weiter fliehen.

Aeneas tut es, segelt weiter, und landet in der Stadt des Apollo. „DA PROPRIAM, THYMBRAEE, DOMUM; DA MOENIA FESSIS“ (Vers 85, Buch 3). Wieder würde er gerne bleiben. So betet er zum Gott von Tymbra, er solle ihm und seinen Leuten doch jetzt eine Heimat geben. „QUEM SEQUIMUR? QUOVE IRE IUBES? UBI PONERE SEDES?“ (Vers 88, Buch 3). Als ihm klar wird, dass er auch diesmal noch nicht am Ziel sein kann, fragt er aus Verzweiflung, wem sie folgen sollen, wohin sie gehen sollen und wo sie sich niederlassen können. Tymbra schickt ihn weiter – er solle nach Kreta ziehen.

Auch in dem neuen Land, das Aeneas Pergamon nennt, denkt er, er könne nun bleiben. Wieder irrt er sich. Diesmal sind es aber nicht die Menschen die ihn weiterschicken. „IURA DOMOSQUE DABAM, SUBITO CUM TABIDA MEMBRIS CORRUPTO CAELI TRACTU MISERANDAQUE VENIT ARBORIBUSQUE SATISQUE LUES ET LETIFER ANNUS“ (Vers 137–139, Buch 3). So verteilt er die Häuser und stellt schon Gesetze auf, als durch die verdorbene Luft die Zeit der tödlichen Pest kam. Viele Menschen starben und auch Ernten gingen zugrunde. Diese schreckliche Erfahrung ist ein weiteres traumatisierendes Erlebnis für Aeneas.

Als wäre das nicht schon genug, landet Aeneas als nächstes mit seiner Mannschaft auf den Strophaden, den Inseln im ionischen Meer, wo das Scheusal Kelaino haust. Sie kämpfen gegen jungfrauenartige Vögel (Harpies). Eine Harpie fragt: „PATRIO HARPYIAS INSONTIS PELLERE REGNO?“ Ob Aeneas und seine SOCII wirklich die schuldlosen Harpien aus ihrer Heimat vertreiben wollen? Diese Harpie prophezeit ihnen auch, dass die Trojaner nach Italien gehen werden und dort eine Hungersnot durchstehen

müssen, in der sie die Tische essen werden. „Ambesas subigat malis absumere mensas (Vers 257, Buch 3).

In diesem Augenblick wird Aeneas gewahr, dass er, um seine Heimat zu finden und zu gründen, allenfalls andere Menschen vertreiben muss. Die Gefährten und Aeneas selbst haben jedoch eine Erkenntnis: „CECIDERE ANIMI, NEC IAM AMPLIUS ARMIS, SED VOTIS PRECIBUSQUE IUBENT EXPOSCERE PACEM.“ Sie wollen nicht länger mit Waffen, sondern mit Gebet und Gelübten den Frieden gewinnen (Vers 260–261, Buch 3). Dieser Wunsch geht leider nicht in Erfüllung, da sich die Trojaner noch in viele kriegerische Auseinandersetzungen begeben werden.

Bis Aeneas dann wieder ein Land ansegelt, vergeht nun einige Zeit. Auf dem Weg zum Tempel Apollos umfahren sie viele griechische Inseln, die sie aus Zorn, aus Schmerz über die Vergangenheit und aus Enttäuschung über den verlorenen Krieg verfluchen. Aeneas freut sich dann aber sehr, „PROCEDO ET PARVAM TROIAM SIMULATAQUE MAGNIS“ (Vers 349, Buch 3), als er eine Stadt, Chaonia, betreten kann, die wie ein kleines Troja gebaut ist, und dort gastfreundlich aufgenommen wird. Er fühlt sich wohl und möchte – die Leserschaft dürfte es nicht überraschen – am liebsten bleiben, doch dann „QUAM TUTA POSSIS URBEM COMPONERE TERRA“ (Vers 387, Buch 3).

Der hilfsbereite Priester Helenus sagt ihm, dass er, bevor er in einem sicheren Land seine Stadt bauen könne, noch weiterreisen müsse und dass noch viele Hindernisse vor ihm lägen: „LITOREIS INGENS INVENTA SUB ILICIBUS SUS TRIGINTA CAPITUM FETUS ENIXA IACEBIT“ (Vers 390–301, Buch 3). Erst dort, wo er eine Sau trifft, die auf dem Boden ruht mit 30 Frischlingen, wird der Ort sein, die neue Stadt zu gründen. Der Priester rät ihm auch, vor allem Juno Opfergaben zu bringen: „IUNONI CANE VOTA LIBENS DOMINAMQUE POTENTEM SUPPLICIBUS SUPERA DONIS: SIC DENIQUE VICTOR TRINACRIA FINIS ITALOS MITTERE RELICTA“ (Vers 438–440, Buch 3). Nur so wird er schliesslich siegreich von Trinakrien nach Italien kommen.

Aeneas muss sich dann von vielen seiner Freunde (seinen eigenen trojanischen Leuten) verabschieden, die in Chaonia bleiben. Mit einigen Gefährten, seinem Vater Anchises und seinem Sohn Ascanius zieht er weiter, in Richtung Italien: „HOS EGO DIGREDIENS LACRIMIS ADFABAR OBORTIS“ (Vers 492, Buch 3). „Ich sagte nun darauf mit quellenden Tränen zum Abschied […]“. Aeneas beneidet die Bleibenden: „VOBIS PARTA QUIES: NULLUM MARIS AEQUOR ARANDUM (Vers 495, Buch 3).

Als Aeneas endlich in Latium ankommt, ist er doch noch nicht ganz am Ziel. Auch wenn der PROFUGUS selbst lieber eine friedliche Abmachung getroffen hätte, entwickelt sich ein brutaler Krieg, in dem viele Feinde, aber auch Freunde von Aeneas den Tod finden. Die Leserschaft erfährt, dass in Latium niemand damit prahlt, Aeneas verwundet zu haben, „NEC SESE AENEAE IACTAVIT VULNERE QUISQUAM“ (Vers 323, Buch 12). Daraus lässt sich schliessen, dass der Held sehr geachtet oder sicherlich irgendwie akzeptiert wurde. Wir wissen aus der Aeneis auch, dass Aeneas den Kampf für sich entschieden hat und Latinus Aeneas tendenziell mochte, da er mit ihm ja ein Bündnis eingehen wollte. Aber das Buch schweigt darüber, wie die anderen Menschen darauf reagiert haben. Immerhin haben die Menschen seines neuen Volkes durch ihn und seine Leute auch Freunde und Familienmitglieder verloren – ob Aeneas also, in der Welt der Aeneis, von den Latinern wirklich akzeptiert wurde und so auch menschlich eine neue Heimat finden konnte, bleibt ungewiss.

3.1.5 Abschliessen mit der Vergangenheit – und Neuanfang

Nach solchen psychisch belastenden Ereignissen dürfte es den meisten Menschen nicht leicht oder vielleicht sogar unmöglich sein, die Vergangenheit hinter sich zu lassen, um ganz neu anzufangen. Für jemanden, der das nie erlebt hat und der den Umgang mit einer traumatischen Vergangenheit nur von aussen betrachtet, wie mich, ist das zwar nachvollziehbar; das damit verbundene Leid, die Angst, die Not, erleben Betrachter nicht. Aeneas aber hat all das erlebt. Immer wieder schaut er in die Vergangenheit zurück, denkt sich, was wohl sein würde, wenn diese oder jene Entwicklung anders ausgegangen wäre, seufzt und weint: „MULTA GEMENS, LARGOQUE UMECTAT FLUMINE VULTUM“ (Vers 465, Buch 1).

Manchmal hegt Aeneas wieder neue Hoffnung, wie bei Dido in Lybien, als er zum ersten Mal wieder nach vorne schauen kann. „HOC PRIMUM IN LUCO NOVA RES OBLATA TIMOREM LENIIT, HIC PRIMUM AENEAS SPERARE SALUTEM AUSUS ET ADFLICTIS MELIUS CONFIDERE REBUS“ (Vers 450–451, Buch 1). Doch diese Hoffnung erlischt, und die Beziehung zu Dido scheitert. Was bleibt, sind Schmerz und Erinnerung – allerdings mit abnehmender Intensität, bei zunehmender Bereitschaft des Helden, kalt und ungerührt zu reagieren.

Gelegentlich ist Aeneas aber bereit, das Vergangene zu vergessen, um sich auf die Zukunft zu konzentrieren. Als er auf der Zyklopeninsel angekommen ist, trifft er einen alten Mann an, Achaemenides. Jener hat im trojanischen Krieg auf Seiten der Griechen gekämpft und bittet um Erbarmen. Als plötzlich Polyphem, das Monster, auftaucht, flieht Aeneas und nimmt den Griechen mit. Aeneas erzählt: „Hastig enteilen zur Flucht in die Ferne wir; nehmen den Flehenden mit, der es verdient hat“ – „NOS PROCUL INDE FUGAM TREPIDI CELERARE RECEPTO SUPPLICE SIC MERITO TACITIQUE INCIDERE FUNEM“ (Vers 666–667, Buch 3).

Aeneas kann also vergessen und verzeihen – jedoch nicht alles und allen. Das vielleicht auch deshalb, weil er traumatisiert wurde. Zum Beispiel verzeiht er Turnus nicht, dass dieser seinen Freund Pallas getötet hat, und rächt sich. Die Vergangenheit begleitet Aeneas, er wird sie nie ganz los, und es flammen immer wieder Stimmungen auf, in denen sie ihn mehr einholt als in anderen.

3.2 Heutige Flüchtlinge

Aber wie steht es um heutige Flüchtlinge? Um der historischen und literarischen Figur des Aeaneas ein reales und aktuelles Pendant gegenüberstellen zu können, habe ich fünf narrative Interviews mit Flüchtlingen geführt, die ich als Hilfslehrerin bei Welcome to School mit unterrichte (3.2.1–3.2.5). Die Gespräche fanden statt am 10. und 11. Oktober 2018. Geleitet und verschriftlicht habe ich die Interviews entlang der Themenfelder aus der Analyse von Aeneas als Flüchtling (3.1): Identität, Beziehungen, Trauma und Belastung, Integration, Abschliessen und Neuanfang. Die Sammlung ergänze ich um ein Gespräch mit einem Expat (3.2.6) und um eine stilisierte Fallgeschichte, ein Kondensat aus den Geschichten, wie sie sich mir in den Gesprächen mit den Flüchtlingen und dem Expat erschlossen haben (3.2.7).

3.2.1 Fall 1 heute: Arman

Arman kommt 30 Minuten zu spät zu unsrem Gespräch. Mit rotem Kopf erklärt er, dass er vorhin beim Psychologen war. Er sagt, er freue sich sehr auf das Gespräch, und scheint es kaum erwarten zu können, dass ich mit den Fragen beginne.

Als der jugendliche Afghane aus seinem Land flüchtete, wusste er nichts über die Schweiz. Er hatte nie die Zeit gehabt, sich zu informieren, wohin er geht, was ihn erwartet, was er mitnehmen muss oder was sonst als Vorbereitung wichtig sein könnte. Arman sagt, alles sei so plötzlich geschehen, dass er sogar jetzt noch manchmal staunt, wie gut er plötzlich Deutsch spricht: Dass er so viele neue Menschen versteht und diese ihn auch verstehen. Der neue Austausch, der sich so ergibt, mache ihn sehr glücklich, da es ihm wichtig sei die Meinung anderer Menschen zu hören und jeden Tag etwas Neues zu lernen. Die Leute hier in der Schweiz seien viel geduldiger und hilfsbereiter als in Afghanistan, findet Arman, und vor allem würden sie helfen, ohne direkt etwas zurück zu erwarten. Das war neu für ihn, und mit leuchtenden Augen sagte er: „Das finde ich so cool, und ich versuche mich selbst auch in so eine Richtung zu bewegen, damit ich später auch einmal helfen und geduldig sein kann."

Strahlend sagt Arman, er fühle sich sehr wohl in der Schweiz, da er jetzt tausend Prozent hier sei und keine Angst mehr haben müsse, dass ihn jemand umbringt, anders als in Afghanistan, wo Krieg herrscht. Der Krieg war aber nicht der Grund für Armans Flucht, sondern die Taliban, die sein Dorf erobert haben und ihn als jungen Mann verfolgten. Die Taliban wollten, dass Arman für sie arbeitet und „schmutzige Pläne macht", was weder für Arman noch seine Familie in Frage kam – „deshalb musste ich ihnen entkommen". Zuerst flüchtete er in ein Arbeitercamp im Iran, in dem er keinen Kontakt mehr zu seiner Familie hatte; dann fand er über Umwege in die Schweiz. Erst als er nach seiner mehrmonatigen Flucht hier ankam, erfuhr er, dass die Taliban nun auch seinen kleinen Bruder aufgespürt hatten. Die Eltern hätten den Bruder darauf sofort aus der Schule genommen und auch auf die Flucht in den Iran geschickt.

Arman schaut auf und sagt: „Es ist meine Schuld". Überrascht frage ich, was denn seine Schuld sei und wieso. Seine Antwort lautet, dass sein Bruder nur seinetwegen jetzt auch flüchten müsse und deshalb nicht mehr zur Schule gehen könne. Auch seine Familie gebe ihm die Schuld. Schon lange versucht er, seine Eltern zu überzeugen, den kleinen Bruder irgendwo, irgendwie seine Ausbildung fertig machen zu lassen, da Arman weiss, wie wichtig eine gute Ausbildung ist, besonders jetzt. Arman meint: Die Eltern lieben seinen Bruder zu fest, um streng zu ihm zu sein. Stattdessen lassen sie ihn den ganzen Tag nichts tun und mit dem Hund spielen. Dabei hören sie nicht auf Armans Ratschläge und werden wütend. Er solle sich nicht einmischen, da er sowieso nicht mehr Teil der Familie sei und nie mehr zurückkehren werde. Nach solchen Vorwürfen hat er oft lange Zeit keinen Kontakt mehr zu seiner Familie.

Vorgestern aber hat er wieder einmal mit ihnen gesprochen. Seine Mutter habe viel geweint, sagt er, aber sein Vater nicht. Dieser sei, nun ja, anders. Der Vater habe ein grosses Herz. Arman erzählte, er hätte nicht erwartet, dass sein Vater mit ihm sprechen wollte, nachdem, was er der Familie angetan habe. Aber sein Vater sagte: „Ich kann deine Stimme hören, aber will dich nie mehr sehen." Arman wird leiser: „Das hat mich extrem traurig gemacht." Er ist überzeugt, dass seine Familie unendlich ent-

täuscht von ihm ist. Für ihn sei jetzt klar geworden, dass er bei ihnen keinen Platz mehr habe.

Mit seinem Bruder nahm er sofort Kontakt auf, nachdem er von dessen Flucht erfahren hatte. Er überlegte, wie er dem Bruder helfen könnte. Eine Lehrerin von Welcome To School, die in den Iran reiste, bat er, seinen Bruder zu finden und ihm zu helfen. Der Plan stand und hätte umgesetzt werden können – aber der Bruder wollte die Hilfe nicht annehmen. Er habe kaum geantwortet und nicht einmal richtig zugehört. Arman war verzweifelt und versuchte ihm klar zu machen, wie wichtig es sei, weiter zu fliehen und dann zur Schule zu gehen und eine Ausbildung zu absolvieren, aber der wollte nichts davon wissen. Jetzt ist der kleine Bruder wieder zurück in Afghanistan, und die beiden haben seit sechs Monaten Streit.

Hier in der Schweiz habe er neue Menschen kennengelernt, die anders denken als seine Familie und die bewirkt hätten, dass er jetzt auch anders denke und nicht mehr ganz einverstanden sei mit seiner Familie. Das erleichtert den Kontaktabbruch. Trotz allem ist sein Ziel, zwar hier zu studieren, dann aber irgendwann nach Afghanistan zurückzukehren. „Ich will die Politik dort ändern“. Sein früheres Ziel, hier eine Lehre zu machen, um dann so schnell wie möglich Autolackierer zu werden, habe er aufgegeben. Er sagt, er habe hier in der Schweiz schon viel gelernt, über andere und über sich selbst: er wisse jetzt, dass er anderen Menschen helfen wolle, und das sei sein oberstes Ziel. Arman schmunzelt: er würde am liebsten das politische System der Schweiz kopieren und in Afghanistan einsetzen, aber er wisse, dass das nicht so einfach sei.

Um diesem Traum näher zu kommen, will er Politiker werden, wie sein Vorbild, ein afghanischer Parlamentarier, der in Frankreich studiert hat. Dieser Parlamentarier sei der einzige Politiker in Afghanistan, der mit den Menschen so ehrlich ist, wie die Schweizer es seien, und der einzige, der nicht korrupt sei. Arman sagt, er wolle die Leute in Afghanistan nicht beleidigen, aber sie würden einem direkt ins Gesicht lügen, sogar der Präsident. Ich war beeindruckt, wie überzeugt Arman von den Schweizern war, und habe ihm erklärt, dass das sicherlich auch von der Situation abhänge, und ihn gefragt ob er wirklich alle Schweizer so nett finde. Er schaut mich mit grossen Augen an und sagt, ja. Es komme immer darauf an, wie man selbst reagiere. Er hätte zum Beispiel sehr viele Freunde, die zwar nicht böse seien, aber manchmal unhöflich, und wenn sie unhöflich mit anderen seien, dann werde halt auch das Gegenüber unhöflich.

Nach einer längeren Pause fügt Arman hinzu, hier greife wenigstens niemand in sein Leben ein und sage ihm, was er zu tun habe. Das sei in seiner Vergangenheit anders gewesen. Vergangenheit. Da ist sie wieder. Ich frage Arman, meinst du, es ist für dich irgendwann einmal möglich, mit ihr abzuschliessen, der Vergangenheit? Er überlegt. „Es ist sehr schwierig.“ Frisch in der Schweiz habe er sich gefühlt wie neu geboren. Die ganze Welt schien von neuem zu beginnen. Aber mit der Zeit seien die dunklen Gedanken der Vergangenheit wieder hochgekommen. Was Leute mit ihm gemacht haben und was er mit ihnen gemacht hat. Das wird er nie vergessen können, alles, was er gesehen und erlebt und auch verantwortet hat. Zudem weiss er nicht, ob er überhaupt in der Schweiz bleiben darf, das macht ihm Angst. Denn wo sonst würde er hingehen können?

Nach einer längeren Pause fügt Arman hinzu: „Manchmal ist es auch gut, an die Vergangenheit zurückzudenken.“ Zu reflektieren, wer man ist, wer man war und wo man sich befindet. Aber ein Ziel zu haben helfe einem, die Vergangenheit ein Stück weit zu vergessen und hinter sich zu lassen. Sein Ziel also ist, den Menschen zu helfen.

Die Geschichte von Arman hat mich sehr getroffen. Ich bewundere seinen Willen und seine Lebensfreude, die manchmal die Wirklichkeit überstrahlen. Ich denke, dass es das ist, was ihn so stark macht – als Schüler von Welcome to School, als Mensch, als Teil der Gesellschaft, die er verändern will. Danke, Arman, du hast mir mit diesem Gespräch schon sehr viel helfen können.

3.2.2 Fall 2 heute: Jamal

Jamal hingegen kommt 10 Minuten zu früh, mit einem riesigen Lachen auf dem Gesicht. Auf die Frage, ob er glücklich sei, antwortet er: „Wieso meinst du?“ – Ich sage: „Na, weil du so strahlst.“

Jamal beginnt zu erklären, dass die Menschen hier in der Schweiz sehr nett sind, aber seiner Meinung nach einfach viel zu wenig lachen, und dass das anfangs für ihn sehr ungewohnt war. Er sagt, wo er herkommt, lachen die Menschen immer: Wenn sie einen schlechten Tag haben, wenn sie Schmerzen haben – und auch wenn Krieg ist. Jamal ist in Afghanistan geboren und aufgewachsen. Als er noch ein Kind war ist er dann aber mit seiner ganzen Familie nach Pakistan gezogen. Jamal hat drei Schwestern. Da er der einzige männliche Nachkomme seiner Eltern ist, kommt ihm die Aufgabe zu, die Familie zu ernähren, während die Mädchen zur Schule gehen. So will es die Tradition, und so lebte es seine Familie. Als er in dann aber in Pakistan keine Arbeit mehr fand, war das sehr schlimm für die Familie, und er zog in den Iran um dort schwarz zu arbeiten, während seine Eltern und Schwestern in Pakistan blieben – wo sie heute immer noch sind.

Von Pakistan aus konnte Jamal nur höchstens einmal im Monat mit seiner Familie telefonieren, da es den Schwarzarbeitern verboten ist, ihre Familien zu kontaktieren. Auch dürfen sie die Arbeitsanlage nicht verlassen, etwa, um Bekannte zu treffen. Seit Jamal aber hier in der Schweiz ist, telefoniert er jeden Tag mit seiner Familie. Er vermisst sie sehr. Er sagt, es sei nicht immer einfach mit ihnen, da die Daheimgebliebenen nicht verstehen, wieso er in der Schweiz nicht arbeiten und das verdiente Geld nach Pakistan schicken könne. Hier eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten und arbeiten zu können ist deshalb das einzige, was er sich von der Schweiz wünscht. Das würde alles erleichtern, meint er. Seit drei Jahren ist es ungewiss, ob er bleiben darf oder nicht, und das sei der Hauptgrund wieso er sich in der Schweiz nicht wie zuhause fühle.

In Welcome To School sei er gern, „weil hier alle sehr nett sind“ und er mittlerweile auch Freunde gefunden hat. Ausserhalb der Schule ist es aber sehr schwer in der Schweiz Freunde zu finden, sagt er: Ausser Afghanen und zwei Albanern hat er keine Freunde hier, da die Schweizer hier lieber unter sich seien. Mit Freunden aus der Vergangenheit hat er ab und zu noch übers Telefon Kontakt: Manche von ihnen sind in Australien, andere in den USA oder Kanada, und sein bester Freund sogar in der Schweiz, jedoch im Kanton Graubünden. Er seufzt: „Aber die Menschen hier sind anders“. Er sei immer wieder überrascht, wie erstaunt die Schweizer dreinschauen,

wenn ein Flüchtling etwas kann, zum Beispiel mit Computern umgehen. Oft hat er das Gefühl, Flüchtlinge werden hier nur als Sozialprojekte oder sogar als „Tiere“ betrachtet.

Das sei aber nicht nur ein Problem der Menschen in der Schweiz, sondern auch der Medien. Jamal ist sehr interessiert und gebildet und nutzt die Medien aus der Schweiz und aus Afghanistan. Ihm fällt auf, dass die Schweizer Medien Afghanistan sehr oft als schlimm und schlecht darstellen – obwohl es ja da „auch schöne Plätze“ gibt. Umgekehrt sei es überhaupt nicht so: In Afghanistan würden alle denken, wie nett die Europäer und die Amerikaner seien, und das sei unfair, komisch – und eigentlich beides falsch. Amerika, sagt er, und rümpft die Nase, finde er zum Beispiel, habe die schlimmste Politik der Welt, und Donald Trumps Gesicht möge er gar nicht anschauen: „Er ist so ein dummer Mensch.“ Ich muss schmunzeln.

Ein Neuanfang, denkt Jamal, sei möglich, und er denkt auch nur noch selten an die schreckliche Vergangenheit, meistens in Albträumen. Er meint man sollte immer versuchen, in der Gegenwart zu leben. Das sei gesünder; alles andere mache nur krank. Es sei auch so, dass er wisse, dass er niemals zu seiner Familie zurückkehren kann, nicht nur wegen des Krieges, sondern vor allem wegen der Taliban. Er fügt hinzu, dass es ausserdem auch Schönes in seiner Vergangenheit gab. Daran erinnere er sich gerne. Ein Sprichwort laute: „In jedem Land gibt es trockene Bäume.“ Das heisse so viel wie: Überall gibt es schlechte Menschen, aber die meisten Menschen sind gut. Der junge Schiite sagte auch, man solle jeden Menschen so akzeptieren, wie er ist – egal was oder an wen er glaubt. „Auch wenn jemand an einen Stein oder an einen Hund glaubt, lasst ihn doch.“ Als ich Jamal frage, ob er also denke, es brauche mehr Toleranz auf der ganzen Welt, sagt er sofort: „ja“. Und das nicht nur in der Religion. Alte Menschen zum Beispiel seien oft wütend, wenn junge Leute mit zerrissenen Hosen rumlaufen. Auch das, meint Jamal, sei intolerant.

Jamal nimmt die Schweiz in gewissen Aspekten weniger positiv wahr als die anderen Flüchtlinge. Und doch bleibt er aufgeschlossen und versucht zu verstehen, was er sieht. Ich finde es bewundernswert, dass er aus so vielen Perspektiven denkt und handelt, und hoffe, dass sein kritisches Denken ihn weit bringt.

3.2.3 Fall 3 heute: Aada, Bahar und Sahar

Die drei Mädchen, Aada (aus dem Iran), Bahar (aus Afghanistan) und Sahar (aus dem Irak), wollten das Gespräch zu dritt führen. Das machte es für mich sehr spannend zu beobachten, wie sie sich aufeinander ein- und miteinander abstimmten.

Als ich frage, ob sie denken, dass es Unterschiede gibt zwischen Männern und Frauen auf der Flucht, sind sich zuerst alle drei einig: Nein. Sie sagen, Frauen können genau so stark sein wie Männer – und Männer genau so stark wie Frauen. Wer auf der Flucht sei, müsse, egal ob Frau oder Mann, nicht nur eine neue Sprache lernen, sondern – genau so wichtig – lernen, selbstständig zu leben. Sahar erzählt mir dann aber, dass es bei der Flucht zwar keine Unterschiede zwischen Mann und Frau gebe, aber im Iran und im Irak dafür umso mehr. Die Männer dort würden sagen, die Frauen hätten keine Kraft, könnten nichts selber machen und seien arm. Aada meint, das es aber auch hier immer noch Männer gebe, die nicht aus der Schweiz seien und die ge-

nau so denken würden, das mache sie sehr traurig. Daraufhin nicken Bahar und Sahar.

Die Flucht und der Gesellschaftswechsel waren schwer, und vor allem verstehen sie jetzt, da sie hier sind, auch nicht mehr, wieso die Männer in ihrem Land so einseitig denken: Es seien ja alle, Frauen wie Männer, auch nur Menschen, und deshalb sollten alle eigenständig leben und entscheiden dürfen.

Der erste Tag in der Schweiz, erinnert sich Aada, war schrecklich. Sie wusste nicht einmal, dass es die Schweiz gibt, weil sie so klein ist. Zudem verstanden und sprachen sie die Sprache nicht, was im Alltag vieles sehr kompliziert machte – zum Beispiel zu erfahren, wie man mit Zug oder Bus reist. Im Asylcamp angekommen, wurde es für sie nicht leichter: „Es herrschte ein grosses Durcheinander, alle rannten herum und ich sah schreckliche Dinge." Sie schliefen in einem grossen Zimmer mit vielen fremden Menschen und Familien. Morgens um 7 Uhr wurden alle geweckt und in eine grosse Halle geführt. Dort warteten sie bis 14:00. Mehr will Aada nicht erzählen. Jetzt sind die Jugendlichen bereits drei Jahre in der Schweiz, aber sie fühlen sich immer noch nicht richtig wohl: Sie seien hier vor Gefahren sicher, aber nicht vor der Ungewissheit, ob sie bleiben dürfen oder nicht, und das sei ein riesiger Stress. Zudem kennen sie fast niemanden und niemand kennt sie: Sie hätten gerne Kontakt mit Schweizern, aber das sei sehr schwierig, die Schweizer seien so kompliziert, sagt Bahar traurig.

Aada erzählt: sie und Bahar gingen zum Beispiel ins Fussballtraining. Als sie das erste Mal da waren, waren alle ganz freundlich und hätten sich vorgestellt, aber schon bei zweiten Mal redete plötzlich niemand mehr mit ihnen. Nach ein paar Wochen kam ein weiteres neues Mädchen ins Training. Bahar sagt: „Sie war wie wir, genau wie wir, nur eben Schweizerin." Aada erzählt, dass diese Schweizerin sofort von allen aufgenommen wurde und alle mit ihr sprechen wollten, das verständen sie einfach nicht. Sahar geht es ähnlich. Sie geht ins Stufenbarrentraining und ist auch ganz allein. Sie sagt, die Mädchen antworten ihr immer, wenn sie etwas fragt, aber sprechen nie von sich aus mit ihr. Aada sagt darauf aber ganz schnell, ich solle sie nicht falsch verstehen, auf der einen Seite sind sie alle sehr froh, in der Schweiz zu sein, aber auf der anderen Seite sei es halt auch verdammt schwer, besonders das Warten – das sei das Schlimmste.

Auch mit den Familien sei es nicht leicht. Aada zum Beispiel ist ohne Familie geflüchtet und lebt jetzt alleine, mit anderen Familien in einem Asylheim. Den Kontakt zu ihrem Bruder, der nach Kanada geflüchtet ist, hat sie mittlerweile abgebrochen. Aada war bereits einmal mit einem Mann verheiratet, der kein Muslim war. Das war sehr schwierig und sie mussten deshalb ständig seine Religion leugnen. Jetzt ist Aada aber geschieden. Den Grund dafür will sie lieber nicht sagen. Ihr Bruder beharrt aber darauf, dass sie sich so schnell wie möglich wieder mit einem Iraner verheiratet, aber Aada versucht ihn zu überzeugen, dass sie auch alleine leben kann und will, da sie schliesslich eine erwachsene Frau sei. Vergebens – ihr Bruder wird wütend und hört ihr nicht einmal richtig zu. Mit ihrer Mutter und ihren Schwestern hat sie aber noch oft Kontakt und vermisst deren Gegenwart sehr.

Bahar, die einzige der Dreien, die ein Kopftuch trägt, hat mir von Anfang an gesagt, dass sie lieber nicht über ihre Familie sprechen will. Ich finde es stark von ihr, dass sie

mir das so klar und offen sagen kann. Das einzige, was sie immer wiederholt, ist, dass ihre Familie sie überhaupt nicht verstehe. Bahar ist, als sie ein Jahr alt war, mit ihrer Familie in den Iran gereist, damit die Männer ihrer Familie dort arbeiten und Geld verdienen konnten.

Sahar hat das Glück, dass ihre Eltern und ihre drei kleinen Geschwister mit ihr in die Schweiz geflüchtet sind. Traurig erzählt sie aber, dass ihre Mutter in der Schweiz ganz krank wurde aus Sorge und wegen der Vergangenheit, und auch ihr Vater hatte schon drei Herzinfarkte, seit sie hier sind. Sahar selbst wurde zu Beginn dieses Jahres selbst auch sehr krank und lag eine Woche lang im Spital. Die Gemeinde wollte ihr daraufhin keine Therapie bezahlen, zum Glück habe dann der Vater einer Kollegin die Kosten übernommen. Sahar sagt, es sei so unfair: Die Schweizer denken immer, dass die Gemeinden alles übernehmen würden, aber das sei überhaupt nicht der Fall.

Sahar sagt, dass sie sicher ist, dass sie alle drei nie mit der Vergangenheit würden abschliessen können, und Bahar fügt hinzu: „Alle schlimmen Probleme sind jetzt vielleicht fertig, aber sie sind in unserem Gehirn, in unserem Herz und in unserer Seele." Aada pflichtet ihr bei und meint, sie wüssten ja nicht einmal, ob sie in der Schweiz bleiben dürfen, und wenn nicht, wäre das schlimm: „Wir haben kein Land, keine Stadt, keine Wohnung, wir haben nichts und wir können auch nicht zurückgehen." Es sei auch so unfair, dass es Flüchtlinge gebe, die den Status B und somit eine Bewilligung erhalten hätten und die einfach nichts tun: nicht arbeiten wollen, nicht zur Schule wollen – und sie, die so gerne selbständig arbeiten würden, dürfen nichts davon tun.

Alle drei haben sich das Ziel gesetzt, als Gesundheitsfachfrau in einem Spital zu arbeiten – das sei ihr Traum. Aada und Sahar können sich nicht vorstellen, in den nächsten zwanzig Jahren zu heiraten oder eine Beziehung zu führen, sie wollen sich zuerst einmal auf sich selbst konzentrieren. Bahar aber hätte gerne eine neue Familie und kann sich eine Hochzeit in absehbarer Zukunft gut vorstellen. Als ich die drei frage, ob sie noch mehr Ziele für die Zukunft haben, sagt Bahar: „Nein, nicht solange wir nicht wissen, ob wir überhaupt eine haben." Sahar nickt und fügt hinzu: „Wir sind der Schweiz sehr dankbar für alles, aber wir brauchen auch ein Leben ohne ständige Unsicherheit und Stress."

Ich schätze es sehr, dass ich auch mit geflohenen Frauen sprechen konnte. Es gibt deutlich weniger Frauen als Männer, die flüchten. Ich bin mir sicher, es braucht unvorstellbaren Mut, zu flüchten, und noch mehr Mut, wenn die Flucht aus einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft in eine Umgebung führt, wo die Geschlechter einander ähnlicher gestellt sind – mit allen Rechten, Pflichten und Erwartungen.

3.2.4 Fall 4 heute: Ibrahim

Ibrahim schreibt meistens die besten Noten seiner Klasse, obwohl er sagt, er sei nie in seinem Leben zur Schule gegangen, bevor er vor drei Jahren in die Schweiz kam. In seiner Freizeit geht er unter anderem in Bibliotheken und liest Sachbücher. Das Lesen hat er sich selbst beigebracht. Wer ihn so erlebt, kann nicht anders als hoffen, dass er es schafft, eine Berufung zu finden, in der seine intellektuelle Seite auch gefragt ist.

Ibrahim sagt, es habe ihn überrascht, wie nett und hilfsbereit die Schweizer seien und auch wie neugierig, die Flüchtlinge kennenzulernen. Was ihm aber auch aufgefallen

sei: dass die Menschen hier weniger sprechen. Wenn man sie zum Beispiel nach dem Weg frage, würden sie nur sehr knapp antworten, mit zwei, drei Wörtern. In Afghanistan, wo er herkommt, würden die Menschen auf der Strasse viel länger miteinander sprechen. Als ich ihn fragte, wie er das denn finde, zuckte er mit den Schultern und entgegnete: „Es ist einfach so."

Trotzdem habe er hier schon viele Freunde gefunden, also Menschen, die sehr nett seien und ihm helfen würden, aber das seien keine Freunde, wie er sie damals in Afghanistan gehabt habe, denn sie seien meist viel älter. Und das sei nicht das gleiche. Mit seinen alten Freunden aus Afghanistan habe er gar keinen Kontakt mehr. Dafür hat er aber manchmal noch Kontakt zu seiner Familie, die sehr froh ist, dass es ihm gut geht. Er sei der einzige der Familie, der nicht mehr in Afghanistan lebe. Ibrahim würde seine Familie gerne einmal besuchen, aber sagt, er wisse, dass er sehr wahrscheinlich nie mehr zu ihnen zurückkehren könne.

Bevor Ibrahim in die Schweiz kam, ging er in den Iran, wo er vor den Taliban, die ihn verfolgten, geschützt war und arbeiten konnte, um für seine Familie Geld zu verdienen. Als es dann aber eines Tages, nach sechs Monaten, plötzlich hiess, es gebe nun keine Arbeit mehr für ihn, sei das sehr schwer gewesen: Für Afghanen ohne Arbeit gebe es keinen Platz im Iran. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich den vielen anderen Flüchtlingen anzuschliessen, ungewiss, wohin die Reise geht. Denn zurück nach Afghanistan konnte er nicht mehr, er hätte seine Familie bloss der Rache der Taliban ausgeliefert, die ihn ohne Zweifel gefunden hätten.

Hier in der Schweiz fühle er sich nicht wohl, sagt Ibrahim. Er sei ohne Ausbildung hierher gekommen, an einen Ort, wo Ausbildung viel zähle. Obwohl er als einziger der befragten Flüchtlinge mittlerweile den Status F erhalten hat, ist er, was die Ausbildungsmöglichkeiten angeht, sehr eingeschränkt, und das mache ihn unglücklich. Sein Ziel ist es, hier in der Schweiz eine Ausbildung zu machen, hier zu bleiben und zu arbeiten: Aber das ist einfacher gesagt als getan. Wer Ibrahim kennt, weiss, dass ein intellektueller Beruf viel eher zu im passen würde und er selbst lässt das auch immer wieder aufscheinen. Doch Ibrahim ist sich bewusst, dass es bis dahin ein enorm weiter und steiler Weg ist.

Obwohl er sagt, dass es ihm von Tag zu Tag hier in der Schweiz besser gehe, mutmasst er, es werde für ihn nie möglich sein, mit der Vergangenheit abzuschliessen. Denn die Vergangenheit habe immer einen Einfluss auf die Gegenwart, meint er. Als ich einwerfe, das könne aber auch eine Chance sein, kann ich nicht ganz erkennen, ob er nickte oder nur zu mir aufblickt. Deutlich aber ist: Hier und dort schwingt Resignation mit. Zum Beispiel beim Zeichnen: Kurz nach der Flucht in die Schweiz hat Ibrahim sehr oft gezeichnet und gemalt, um die Vergangenheit zu verarbeiten. Jetzt aber nicht mehr, er sagt: „Ich habe keine Lust mehr."

In diesen Zeichnungen zeigen sich Ibrahims Gefühle. Sonst, finde ich, fällt es ihm schwerer als anderen Flüchtlingen, seine Gefühle zu zeigen. Auf meine Fragen hat Ibrahim sehr klar, faktisch und kurz geantwortet. Am Ende des Gesprächs fragt er mich als einziger der interviewten Flüchtlinge, ob er, wenn meine Arbeit fertig sei, sie sehen dürfe.

Abb. 2 Zeichnung von Ibrahim

Abb. 2 Zeichnung von Ibrahim

Abb. 3 Zeichnung von Ibrahim

Abb. 4 Zeichnung von Ibrahim

3.2.5 Fall 5 heute: Amin

Als ich Amin – wie auch allen anderen – versicherte, dass das Gespräch anonym bleibt und ich Pseudonyme verwenden werde, sagte er: „Mir ist es egal, ob es anonym ist oder nicht, es ist ja die Realität.“ Von allen Flüchtlingen, mit denen ich gesprochen habe, war Amin mit Abstand der, der mir seine Geschichte am offensten und hemmungslosesten erzählt hat. Er meinte er mache das sehr gerne, er fände es spannend und es mache ihm Spass seine Geschichte zu erzählen. Diese enorme Selbstreflexion ist einfach nur bewundernswert.

Amin wollte eigentlich nach Belgien fliehen, weil sein Bruder dort einen Freund hat, zu dem er hätte gehen können. In Belgien aber waren die Grenzen geschlossen. Er floh von Afghanistan zu Fuss in den Iran, wo er sich auf dem Gelände über drei Tage und drei Nächte hinweg vor Polizisten verstecken musste. Als ich das hörte Blickte ich ihn entsetzt an. Amin hat meinen Blick bemerkt und gelacht: „Zum Glück war ich nur drei Tage im Iran und nicht länger, mein Bruder lebt dort und erzählt mir die schrecklichsten Dinge. Die Regierung im Iran ist sehr schlimm zu uns Afghanen.“ Aus dem Iran flüchtete Amin dann zu Fuss bis in die Türkei und von dort mit dem Schlauchboot übers Meer bis nach Griechenland. Von Griechenland ging es weiter mit dem Bus und zu Fuss über mehrere Inseln, deren Namen er nicht mehr genau wisse, bis nach Athen. In Athen durfte er aber nicht bleiben und reiste deshalb weiter mit dem Bus bis Mazedonien. Von Mazedonien wollte Amin nach Deutschland und dachte, das wäre nun das Ende der Flucht – doch auch dort waren die Grenzen geschlossen. Schliesslich kam er in die Schweiz, ein kleines Land, von dem er zuvor noch nie im Leben gehört hatte. Und naja, jetzt sei er halt hier.

Obwohl Amin mit vielen anderen Kindern, Familien, Männern und Frauen geflüchtet ist, sagt er, sei er ganz alleine gewesen. Freunde zu finden war nicht möglich, er habe auch nur sehr selten gesprochen, nur dann, wenn es eben nötig gewesen sei eben. Er habe sehr schlimme Dinge erlebt und jeder habe sich deshalb auf sich selbst konzentrieren müssen. Hier in der Schweiz habe er hingegen schon viele Freunde gefunden: andere Afghanen, Welcome To School-Kollegen aber auch Schweizerfreunde aus dem Volleyball. Diese Kontakte machen ihn sehr glücklich und geben ihm ein wenig das Gefühl, hier zu Hause zu sein. Es mache ihn stolz wie schnell er die Sprache lernen konnte, aber er findet sie trotz allem immer noch sehr, sehr schwer. Die Volleyballfreunde wären immer sehr cool und lieb zu ihm, er treffe sie auch ausserhalb des Trainings, doch die sprechen immer alle Schweizerdeutsch miteinander. Nur mit ihm würden und müssten sie Hochdeutsch sprechen. Das, sagt er, fühle sich manchmal komisch an – als sei er doch nicht ganz Teil der Gruppe. In solchen Situationen kommen die Erinnerungen der Vergangenheit wieder hoch. Auch wenn er alleine zuhause sei oder am Abend müsse er oft an seine Familie denken und könne deshalb nicht einschlafen – auch wenn er sehr müde sei.

Amins Eltern wären alleine in Afghanistan zurückgeblieben, da sie zu alt und zu schwach seien um zu Fliehen. Sein älterer Bruder sei schon gegangen, als Amin selbst noch Zuhause war. Die meisten Afghaner, erzählt er fliehen wegen dem Krieg oder gehen in den Iran, weil es für sie in Afghanistan keine Arbeit mehr gibt, um die Familie zu ernähren. Doch bei ihm gäbe es einen anderen Grund. Er wird plötzlich still und denkt nach. Ich sage sofort, dass er mir nicht alles erzählen müsse und dass ich es auf jeden Fall verstehen würde, wenn es Dinge gebe, die er für sich behalten möchte. Doch Amin meint: Doch ich erzähle es dir. Nicht alles. Aber fast alles: Er selbst habe mit seiner Familie nicht in der Stadt gewohnt, wie die meisten anderen, sondern auf dem Land. Dort ging er zur Schule und half seinem Vater mit seinem kleinen Lebensmittelgeschäft. Als Amin seinen Vater wie jede Woche in die Stadt begleitete, um neue Lebensmittel zu holen, sei auf der Rückfahrt etwas passiert – dieses Geschehnis, das ‚wie er später ihm Gespräch sagt, etwas mit den Talibanen zu tun hatte, führte dazu, dass er sofort fliehen musste. Amin konnte sich nicht mehr verabschieden und war seit diesem Geschehnis nie wieder Zuhause.

Er vermisse seine Familie sehr und er müsse ständig an sie denken. Mit seinen Eltern spricht er nur höchstens alle zwei Monate, da das Telefonnetz in Afghanistan auf dem Land so schlecht sei und das telefonieren hier in der Schweiz so teuer. Es war wie ein Paradies, sagt er. „Als ich nach der Schule jeweils nach Hause kam war alles einfach vorbereitet, alles! Mir fehlte nie etwas.“ Mit seinen Freunden habe er nach der Schule Volleyball und Fussball gespielt: „Es war eine schöne Zeit.“ Hier hingegen warte niemand auf ihn, wenn er Nachhause kommt und er müsse alles selbst und allein tun. Auch das Essen in der Schweiz mag Amin nicht so gerne. Hier gäbe es sehr viel Käse: Fondue und Raclette und noch mehr... er rümpft die Nase: das mag er nicht so gerne. Es sei auch sehr schwierig hier Mädchen anzusprechen. Die meisten hätten Angst und erst, wenn sie ihn oder auch andere Flüchtlinge länger kennen, hätten sie keine Angst mehr. Was er hingegen gut findet, ist, wie sich die Frauen in der Schweiz kleiden. Für ihn wäre es zuerst eine grosse Umstellung gewesen, dass die Frauen viel leichtere Kleidung tragen als in Afghanistan, aber er sehe, dass sie glücklich dabei seien.

Amin erzählt, dass die Menschen in Afghanistan auch gerne in Freiheit leben würden, aber dass das wegen der Regierung und der Taliban nicht möglich ist. Afghanisches

Fernsehen schaue er immer noch, aber auf seinem Handy, nicht Zuhause. Dort hat er gesehen, dass ein Mann mit einer Burka bekleidet, sich in die Luft gesprengt hat – das, hat er gesagt, fände er ganz schlimm und auch das Gefährliche, wenn man ein Kopftuch trägt. Aber Amin meint: jeder soll selbst entscheiden können, was er tragen will. Nicht nur für die afghanischen Frauen wäre die westliche Kleidung neu sondern auch für die Männer: In Afghanistan habe er fast nie Hose und Hemd getragen. Über seine Ziele hat Amin nicht viel gesagt nur, dass er eine Lehre machen wolle. Er habe schon 6 Monate in der Schweiz als Kellner in einem Restaurant gearbeitet. Dabei habe er zwar nichts verdient, hatte aber die Möglichkeit, etwas zu tun und neue Menschen kennenzulernen. Das wäre tausendmal besser gewesen als das Nichtstun jetzt.

Wie die anderen Flüchtlinge mit dem Status N weiss Amin nicht, ob er zukünftig in der Schweiz bleiben darf oder nicht. Er sagt, diese Ungewissheit ist auch das, was einen Neuanfang unmöglich macht. Wenn er könnte, würde er am liebsten alles vergessen und ein ganz neues Leben beginnen – oder Präsident werden und den Leuten in Afghanistan helfen, ihre Strassen reparieren lassen und ihnen Freiheit geben.

Bevor wir uns an diesem Tag verabschiedeten, fragte mich Amin, wie ich denn über Flüchtlinge denken würde. Ich wusste zuerst nicht was er meint und fragte deshalb nach. Er entgegnete: „Ja ob ich sie mag oder nicht! Du hast mir so viele Fragen gestellt, jetzt bin ich an der Reihe.“ Diese Frage, (oder war es eine Antwort?), hat mich fast genau so erstaunt, berührt und schockiert zugleich, wie seine Lebensgeschichte, die er mit mir geteilt hat.

3.2.6 Fall 6 heute: Waseem

Waseem Hussain wurde vom Leben zwischen zwei Kulturen gestellt. Das hat er zu seinen Beruf gemacht: Er vermittelt zwischen schweizerischen und indischen Geschäftsinteressen und -praktiken. So berät er indische Firmen, die Geschäftsbeziehungen in die Schweiz aufbauen wollen, und Schweizer Firmen, die nach Indien expandieren. Und davon erzählt er mit Freude und Stolz.

In seinem Beruf leiste er Übersetzungshilfe. „In Indien brauchst du den Imperativ, wenn du von jemandem etwas willst, gerade auch als Chef oder Chefin. Du sagst: Machen Sie dies, machen sie das! In der Schweiz braucht man in solchen Anweisungen den Konjunktiv: Könnten Sie bitte dies tun? Die schweizerische Variante löst in Indien Ratlosigkeit aus, die indische Variante stösst Leute in der Schweiz vor den Kopf.”

Wer also vom einen Teil der Welt in den anderen ziehe, müsse die Ausdruckweise, die Sprache seiner neuen Lebenswelt sprechen und verstehen lernen. Dabei gehe es eben nicht vor allem um den Wortschatz, sondern um den Stil, um sprachliche Verhaltensmuster. Nur ganz Mächtige könnten es sich erlauben, ihr Muster der neuen Umgebung aufzudrücken.

Da aber Macht auch an Räume gebunden sei, müssten auch Leute, die am alten Ort aus Machtpositionen heraus handeln konnten, am neuen Ort oft wieder klein anfangen und sich dann nach oben arbeiten. Da helfe es, die Kultur und die damit verbundene Sprache des neuen Ortes kennen, verstehen und sogar schätzen zu lernen.

Deshalb braucht Globalisierung Vermittlung. Ob Flüchtling, ob Expat, wer nach der Migration Gehör finden und auf Verständnis zählen will, müsse lernen, sich so zu äussern, dass ihn die Leute dort hören und verstehen können. Dabei helfe Vermittlung, Anleitung und Ausbildung in den Gepflogenheiten und besonders in den Kommunikationsmustern der Zielkultur.

Nach dem Gespräch mit Waseem Hussain habe ich das Gefühl, dass hier jemand zusammenfasst, was das Problem der Flüchtlinge ist, mit denen ich gesprochen habe. Im Gegensatz zu Geschäftsleuten können sich die meisten eine solche Ausbildung in interkultureller Kommunikation nicht leisten. Ohne die Sprachkurse bei Welcome to School und ähnlichen Institutionen müssten sie vereinsamen.

3.2.7 Die konstruierte Fallgeschichte

Ich war jemand am alten Ort – das bin ich immer noch, aber jetzt bin ich noch mehr. Vor meiner Flucht hatte ich ein Leben in meiner Heimat, mit meiner Familie und meinen Freunden. Ich habe einfach gelebt. Dort wo ich herkomme, gibt es Sitten und Regeln, die hier wahrscheinlich nicht jeder sofort versteht, aber für mich waren sie Alltag. Es war nicht immer einfach, aber ich habe doch auch sehr viele schöne Dinge erlebt und Erinnerungen gesammelt, die zu mir gehören. Mein altes Ich nervt mich, braucht mich, oder bin es ich? Ja, ich glaube, mein neues Ich ist immer noch mein altes Ich – aber anders. Es denkt jetzt zum Teil wie die Menschen hier, es hinterfragt das alte Ich, und manchmal will es das alte Ich, so brutal es klingt, einfach zum Schweigen bringen. Das klingt alles sehr kompliziert. Und das ist es auch, so, wie meine Vergangenheit, deshalb lass mich zuerst einmal aufräumen.

Als ich hierher kam, hatte ich niemanden. Ich bin alleine geflüchtet und alle waren noch dort. Meine Beziehung zu ihnen hat sich verändert, aber nicht zu allen gleich stark. Mit manchen telefoniere ich noch von Zeit zu Zeit, das ist aber nicht so leicht, da das Telefonieren von hier aus sehr teuer ist. Manche verstehen überhaupt nicht, wieso ich flüchten musste, sie sind wütend und denken, ich hätte sie im Stich gelassen – das habe ich vielleicht auch. Ich bin hier alleine und sie haben einander, aber trotzdem, ich bin vor dem geflohen, was mein Leben war, vor dem, was ihr Leben ist. War das böse? Muss ich zurück? Kann ich zurück? Die Leute, die ich hier kennengelernt habe, sagen alle, es wäre nicht meine Schuld, die Situation sei Schuld. Mein neues Ich glaubt ihnen und denkt genau so. Mein altes Ich fühlt sich aber nicht verstanden, denn diese Leute, die sagen, es sei nicht meine Schuld, kennen nur mein altes Ich – nicht mein neues Ich, nur einen Teil, nicht mich.

Die Vergangenheit nehme ich mit, dich nehme ich mit, ja genau, dich, mein altes Ich, nehme ich mit. Das belastet mich oft. Manchmal denke ich, ich würde gerne neu beginnen mit einem neuen Ich. Stop. Ein drittes Ich? Nein nur mein neues Ich, Du! Mit allem ausser meinem alten Ich. Ach so. Ich spreche gerne über die Vergangenheit, da ich glaube, dass mir das hilft, andere Menschen besser zu verstehen, und vor allem den Menschen hier hilft, mich zu verstehen. Um mit mir befreundet zu sein, müssen sie mich ja kennen, oder nicht? Mich müssen sie kennen, mein altes und mein neues Ich und vor allem, wer ich sein möchte und bereit bin zu sein. Traum ja, sogar ganz viele, aber Trauma? Bin ich traumatisiert, wenn ich eine Vergangenheit habe? Ist das nun gut, weil ich besonders bin, oder ist das schlecht, weil ich anders bin? Sind meine

Belastungen der Vergangenheit Belastungen für andere oder helfen sie ihnen vielleicht?

Als ich hier ankam, war ich isoliert, alleine. Nicht, weil die anderen böse waren oder mich nicht wollten, nein, sie haben mir sogar geholfen. Aber wie soll ich Teil werden von einer Welt, von der ich bis vorgestern nicht einmal wusste, dass sie existiert? Das macht mich traurig. Mit der Zeit, die ich ja habe, viel zu viel zu viel Zeit, habe ich die Sprache gelernt. Integrieren – Integration kommt von integrare. Wiederherstellen, ergänzen heisst das. Wenn ich mich integriere, stelle ich mich also selbst wieder her? Also eben doch ein altes Ich? Bin ich dann zerrissen oder sind wir zu dritt? Ergänzen wen? Die anderen? Um sie zu ergänzen, darf ich nicht gleich sein, sonst wären wir ja alle gleich – aber genug ähnlich muss ich sein, sonst passen wir nicht.

Die Sprache und die Kultur hier zu verstehen, erleichtert mir die Integration. Das hilft, die schwere Vergangenheit anzunehmen, zu überwinden und nach vorne zu schauen. Aber was ist nach vorne – niemand sagt es mir. Auch die Leute, die mich ganz fest mögen, können mir nicht sagen, ob ich bei ihnen bleiben darf. Die Situation, sie ist Schuld, das Warten und die Ungewissheit sind die Komplizen der Situation. Alles kann sich ändern, jeden Tag. Wieder und wieder kann mir alles entrissen werden. Zerrissen. Das einzige was mir bleibt, sind wir – ich und ich.

4 Mikro-Perspektive: Lösungsansätze

Flüchtlinge im römischen Reich hatten ihren Platz; sie waren, wenn auch oft nicht in privilegierten Rollen, eine gesellschaftlich anerkannte, tragende Säule der weiter wachsenden Grossmacht (2.1). Flüchtlinge hier und heute sind auf den ersten Blick fehl am Platz und deshalb auf staatspolitische Almosen angewiesen (2.2). Dies ist die schwierige Ausgangslage für die Lösungsansätze, die ich in diesem Teil vorschlage – Ansätze von Lösungen für Probleme der Identität (4.1), der Beziehungen (4.2), der Belastung und Traumata (4.3), der Integration (4.4) und des Abschliessen-und-neu-

anfangen-Könnens (4.5) Ob und wie die unten benannten Lösungsansätze umsetzbar sein können, bespreche ich im letzten Teil dieser Arbeit (5).

4.1 Fokus auf Probleme der Identität – und Lösungsansatz

Die Identität spielt in beiden Welten, also bei den Flüchtlingen von Welcome to School wie auch bei Aeneas, eine grosse Rolle. Zudem sind, auch wenn Identität sich sehr persönlich und individuell ausprägt, auf beiden Seiten Muster in Problemen mit der Identität erkennbar, die sich zum Teil unterscheiden, zum Teil aber auch gleichen. Im Vergleich der hier untersuchten antiken und gegenwärtigen Welt zeigen sich besonderes deutliche Parallelen und Unterschiede bei drei Problemen im Feld der Identität: a) Rolle und Status, b) Sprache und Kommunikation sowie c) Fremd- und Selbstbestimmung.

a) Rolle und Status

Da Identitäten stark mit der Heimat verbunden sind und Flüchtlinge ja ihre Heimat verlassen müssen, um eine neue zu finden, ergibt sich eine rollenbedingte Identitätsproblematik. Für Aeneas zum Beispiel wird sie deutlich in der prominenten Rollen- und Statuszuschreibung des PROFUGUS: Vor seiner Flucht war er Halbgott, dardanischer Prinz, Vater oder auch Ehemann, jetzt wird er vor allem als PROFUGUS bezeichnet.

Für die Flüchtlinge aus Welcome to School ist es ähnlich. Die Positionen und Rollen, die sie vorher in ihrem Land hatten, haben sie jetzt nicht mehr. Das gilt vor allem auch für die Jugendlichen, die alleine geflohen sind. Ohne Familie und weiteres soziales Netz von Verwandten und Freunden sind sie auf sich alleine gestellt und müssen in kurzer Zeit erwachsen werden.

Zudem wird den heutigen Asylsuchenden der Flüchtlingsstatus nur dann zugeschrieben, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen. Auf die Zuschreibung des Flüchtlingsstatus müssen Flüchtlinge aber heute oft jahrelang warten, in der Hoffnung, die Entscheidung falle für sie positiv aus. Denn rechtlich gesehen ist der Flüchtlingsstatus die einzige ausschlaggebende Identitätskomponente, die es den Flüchtlingen erlaubt, im Land zu bleiben, in das sie geflohen sind.

b) Sprache und Kommunikation

Aber nicht nur der Ort, sondern auch die Sprache trägt viel zur Identität bei. Mit der Sprache wechselt man auch die Identität, schreibt Hannah Arendt in „We Refugees“.[57] So gesehen, finde ich zuerst einmal bemerkenswert, dass sich der trojanische Aeneas mit der phoenizischen Dido sprachlich, realistisch gesehen, nicht hätte verständigen können. Er tut er es aber doch. Auch an anderen Orten, zum Beispiel in Latium, scheint Aeneas sich sprachlich immer gut zurecht zu finden – jedenfalls thematisiert Vergil keine Sprachnot.

[57] “We lost our language, which means the naturalness of reactions, the simplicity of gestures, the unaffected expression of feelings. […] and that means the rupture of our private lives“ (Arendt, 1943, 69). “Our identity is changed so frequently that nobody can find out who we actually are” (ebenda, 73).

Für den heutigen Leser der Aeneis ist und bleibt dies ein Rätsel und es kann sehr gut sein, das wir aus einer europäischen multilinugalen Perspektive viel mehr in den Text hinein interpretieren, als es ein zeitgenössischer Leser getan hätte. Vergils mythologischer Aeneas beruht auf Homer, wo ebenfalls alle, wie selbstverständlich, griechisch sprechen. Kommunikationsprobleme zeigen sich aber zwischen Aeneas und den Frauen, allen voran Dido. Die beiden können nicht aufeinander eingehen und reden aneinander vorbei.

Für die heutigen Flüchtlinge bei Welcome to School sind die geografischen Sprachunterschiede problematisch für die Bildung einer neuen Identität. Ihnen stellen sich in der Schweiz nämlich zwei grössere Herausforderungen: Zum einen müssen sie sich die Schriftsprache Deutsch aneignen, die als eine der grammatikalisch komplexeren Sprachen gilt. Zum andern haben einige (zum Beispiel Amin) zusätzlich den Wunsch, den Schweizerdeutschen Dialekt ihrer neuen Umgebung zu lernen, um sich sprachlich und sozial ganz integriert zu fühlen.

c) Fremd- und Selbstbestimmung

Zur Identität gehört aber auch, wer man selbst sein möchte. Aeneas sagt nie konkret, wer er in der Zukunft am liebsten wäre – klar ist nur, dass er der Vater von Julus oder Askanius sein wird, dem ersten König von Alba Longa. Die Tatsache, dass Aeneas' Identität vorbestimmt ist und er das weiss, hat Vor- und Nachteile. Zum einen kann er sich seelisch darauf vorbereiten – auch wenn dies, wie man an der Beziehung zu Dido sieht, nicht immer ganz klappt. Zum anderen fehlt ihm aber die Freiheit, eigenständig zu bestimmen, wie er sich persönlich entwickeln und, zum Beispiel, neu anfangen möchte.

Die Flüchtlinge von Welcome to School haben teilweise schon ganz konkrete Identitäts-Vorstellungen und Träume für ihre Zukunft: Gesundheitsfachfrau (wie Aada, Bahar oder Sahar), Politiker (wie Arman), oder einfach „ein ehrlicher Mensch" (wie Arman), möchten sie werden. Sich eine zukünftige Identität vorzustellen und diese bewusst anzusteuern, kann es erleichtern, die Vergangenheit teilweise hinter sich zu lassen.

d) Lösungsansatz: Identitätsbildende Projekte

Sowohl Aeneas wie auch die Flüchtlinge von Welcome to School sind also der Herausforderung ausgesetzt, mit selbstgewählten und zugeschriebenen Identitäten umzugehen und dabei den Fokus nicht aus den Augen zu verlieren. Um Kraft zu haben, weiterzumachen auf dem Lebensweg, müssen sie ihre alte Identität akzeptieren und zugleich ihre neue realistisch abstecken können.

Dabei hilft Aeneas ganz klar der ihm auferlegte Plan. Er kennt ihn, weiss um seine Bestimmung und verfolgt sein Ziel wider all die Umstände, die sich ihm in den Weg stellen. Auch im Gespräch mit den heutigen Flüchtlingen ist deutlich geworden: Wer ein Ziel verfolgt, einen Lebensplan erkennt, sich in einem Projekt engagiert, meistert die tatsächlichen und wahrgenommenen Schwierigkeiten leichter.

Der Lösungsansatz bedeutet also: zwar kein vorbestimmtes Projekt wie bei Aeneas – aber die Möglichkeit zum selbst-bestimmten Vorhaben, zum Projekt, das die Flüchtlinge als sinnvoll erkennen und für das sie sich einsetzen können und wollen. Bedin-

gung dafür ist die Fähigkeit, am neuen Ort zu kommunizieren. Und Folge davon ist ein neuer Platz in der Gesellschaft, eine sinnvolle Rolle, die Identität stiftet.

4.2 Fokus auf Probleme der Beziehungen – und Lösungsansatz

Die Schülerinnen und Schüler von Welcome to School erzählen alle, dass sie vor der Flucht in einem starken Beziehungsnetz lebten, auf der Flucht dann allein waren und jetzt neuen Anschluss suchen. Im Gegensatz dazu ist Aeneas während seiner Flucht nie ganz alleine, führt er doch immer seine Kameraden und einen Teil seiner Familie mit sich. Diese Begleiter sind aber alle männlich. Die Frauen, die er während seiner Flucht antrifft, können ihn aufgrund verschiedener Unglücke nie begleiten. So zeigen sich in beiden Welten teils ähnliche, teils unterschiedliche Beziehungsprobleme. Am deutlichsten sind die Parallelen und Unterschiede bei a) alten Vertrauten aus dem Herkunftsland, b) neuen Beziehungen am neuen Ort sowie c) in Paarbeziehungen.

a) Alte Vertraute

In männlichen Freundschaftsbeziehungen hat Aeneas nie Probleme. Er versteht sich mit allen gut und verhält sich immer tugendhaft. Aeneas' Beziehungen zu seinen Kameraden werden von Vergil wahrscheinlich unter anderem deshalb als so vorbildhaft dargestellt, weil die zeitgenössische Leserschaft noch in einer von Männern dominierten Welt lebte, in der die FIDES unter Freunden zu den unverzichtbaren Wesensmerkmalen eines jeden Helden gehörten. Begleiter, von denen man weiss, dass sie das selbe Ziel haben und einen nicht verlassen, lassen die Flucht sicherlich weniger einsam erscheinen. Man hat schliesslich einen Teil der Heimat immer noch bei sich.

Bei den Flüchtlingen von Welcome to School sieht die Wirklichkeit anders aus. Die meisten haben den Kontakt zu früheren Freunden abbrechen müssen. Während der Flucht ist jeder und jede so mit sich selbst beschäftigt, dass niemand gross daran denkt, Freunde zu finden. Diese Menschen waren deshalb oft ganz alleine auf der Flucht. Nur selten flüchten junge afghanische Männer mit ihren Familien, denn die Taliban bedrohen vor allem junge Männer, die dann aber auch fit genug sind, um alleine zu fliehen. In der Schweiz befreunden sie sich mit anderen Asylsuchenden. Da aber noch nicht sicher ist, ob die Flüchtlinge bleiben dürfen oder nicht, ist auch das eine Freundschaft, die jederzeit in die Brüche gehen kann, wenn die Lebensumstände sich ändern.

b) Neue Beziehungen im Hier

Aeneas scheint nie vergeblich Anschluss gesucht zu haben. Wo immer er hinkommt, findet er sogleich Menschen, die sich für ihn interessieren und die auch bereit sind, in Beziehungen mit ihm zu investieren. Auffällig ist hier Dido, die den Flüchtenden auf Karthago mit offenen Armen empfängt und ihm eine Bleibe und eine Ehe anbietet. Beides scheint er kurz annehmen zu wollen, sicher aus ihrer Sicht, dann aber zieht er weiter, seinem Ruf folgend, und lässt nach dem zerstörten Troja und der abgehängten Kreusa auch eine tödlich verzweifelte Dido zurück. Treu verbunden bleibt er den Männern, die ihm folgen auf der Flucht. Und in Latina baut er sich sofort wieder eine soziale Umgebung auf, die es ihm ermöglicht, seinen Auftrag auszuführen. Auch wenn diese nicht im Detail beschrieben wird – möglich ist es nur über tragfähige Beziehungen am neuen Ort.

Im Kontrast zur fiktiven Welt der Aeneis haben sich in der gegenwärtigen Welt von Welcome to School nur wenige Flüchtlinge in der Schweiz mit Schweizern angefreundet. Auffällig ist, dass diejenigen, die viele Freunde gefunden haben, auch diejenigen sind, die sich gut mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt haben und offener darüber sprechen können. In einer Freundschaft möchte man schliesslich wissen, mit wem man befreundet ist, und wenn die Flüchtlinge von sich selbst erzählen und sich öffnen können, macht es das um vieles einfacher. Dies zu wissen, ist eines; es im Interview mit gleichaltrigen oder etwas älteren Flüchtlingen zu spüren, ist etwas anderes.

c) Paarbeziehungen

Bei Frauen kommt Aeneas auch als Flüchtling gut an – Dido ist ergriffen von dem anmutigen und intelligenten Schiffbrüchigen. Gut möglich, dass die Begeisterung mit geschürt wird von der Tatsache, dass auch Dido einmal Flüchtling war und das Gefühl kennt, wieder ankommen zu wollen. Dieses Gefühl unterstellt sie Aeneas unbewusst, wenn sie ihm eine neue Heimat anbietet, samt Ehe und gemeinsamer Zukunft auf Dauer. Aus einer heutigen Sicht würde man indessen denken, dass sich die beiden Flüchtlinge vielleicht besser zuerst einmal selbst mit ihren Problemen und Traumata auseinandergesetzt hätten, bevor sie diese Beziehung eingegangen sind, in der sie über soviel Wichtiges nicht miteinander sprachen und wohl eben auch nicht sprechen konnten.

Die befragten Flüchtlinge von Welcome to School denken grösstenteils in diesem Sinn. Solange sie sich selbst noch nicht gewiss sind über ihre Zukunft, können sie sich keine tiefe und dauerhafte Beziehung vorstellen. Flirts und kurze Begegnungen ja, auch zum Einleben in die neue Umgebung, die Kultur und ihre Frauen- und Männerbilder. Solche Erfahrungen könnten dann eine Grundlage sein, eine neue Beziehung zu wagen und sich damit auf die Vorstellung eines gefühlsmässigen neuen Zuhauses einzulassen. Allerdings: Eine Minderheit der Flüchtlinge gibt an, jetzt schon bereit zu sein für eine solche Beziehung. Aber die jungen Männer meinten, dass Frauen, die sie hier ansprächen, Angst vor ihnen hätten und sie deshalb gar keine Chancen hätten, jemanden kennenzulernen.

d) Lösungsansatz: starke Tandems

Auch wenn also Beziehungen von individuellen Umständen und persönlichem Charakter abhängen, lässt sich sagen, dass die Flüchtlingssituation in jedem der Fälle von Welcome to School eher hinderlich ist für die Bildung neuer Beziehungen am neuen Ort. Dabei bringen die Flüchtlinge zum Ausdruck, dass sie froh wären um jemanden, der am neuen Ort für sie da ist und ihnen hilft.

Aeneas hätte Gelegenheit gehabt, einen solchen Menschen kennen und lieben zu lernen: Dido. Er konnte sich ihr indessen nicht ganz öffnen und sie nicht wirklich wahrnehmen, zu stark war er mit sich selbst beschäftigt. Aber er hatte seine Peers, Freunde aus der alten Heimat, die mit ihm zogen. Auch wenn es Vergil nicht zur Sprache bringt, ist anzunehmen, dass er den Austausch mit ihnen brauchte.

Der Lösungsansatz bedeutet also: Tandems bilden mit Peers, zum Beispiel mit Studierenden der sozialen Arbeit oder internationaler Beziehungen. So können die Flücht-

linge sich langsam öffnen für das Neue. Umgekehrt gewinnen die TandempartnerInnen von hier einen lebendigen Einblick ins Fremde – und können so sich selbst und das Vertraute mit neuen Augen sehen.

4.3 Fokus auf Trauma und Belastung – und Lösungsansatz

In starker Wechselwirkung mit Identität (4.1) und Beziehungen (4.2) stehen die Belastungen, welche sowohl Aeneas wie die Flüchtlinge von Welcome to School verspüren – Belastungen, die zu Traumata führen.[58] Diese verändern die Flüchtlinge und ihre Wahrnehmung der Welt. Der Wille zur Integration ist in allen untersuchten Fällen fühlbar, doch viele der Flüchtlinge sprechen von belastenden Erinnerungen und eben Traumata, die sie daran hindern, sich auf die neue Umgebung einzulassen. Auch in der Aeneis scheinen solche Belastungen auf. Die stärksten Parallelen und Unterschiede zeigen sich in den Wechselbezügen von Belastungen oder Traumata und a) Beziehungsgestaltung, b) eigenem Schaffen sowie c) Therapie.

a) Traumata und Beziehungsgestaltung

Aeneas leidet unter einer traumatischen Erfahrung aus seiner ersten Ehe, mit Kreusa. Auf der Flucht bleibt sie zurück, er kehrt um, findet sie nicht, muss ohne sie weiterziehen, seiner Bestimmung folgend. Die unverarbeiteten traumatischen Erfahrungen im Abschied von Kreusa (s.o, 3.1.2 c_1) führen zu Verhärtung und Abgrenzung gegen aussen, gegenüber Menschen, von denen man Angst hat, sie könnten einen verletzen, wenn man sie zu nahe an sich heranlässt. So scheint Aeneas die Liebe von Dido weder spüren zu können noch spüren zu wollen, er verlässt sie nicht nur als Person, sondern lässt sie auch mit ihrem Schmerz allein, der sie in den Selbstmord treibt. Der Effekt verstärkt sich mit jeder Frauenbeziehung: Von der dritten Paarbeziehungen, zu Lavinia, erfahren die Lesenden nur noch sehr wenig, was darauf hindeutet, dass diese Beziehung dem Helden nicht mehr viel bedeutet.[59]

Die Flüchtlinge, welchen droht, ihre Familien und Partner lange nicht mehr oder nie wieder sehen zu können, erleben die Abschiede von diesen geliebten Menschen als traumatisch. Aus dieser Erfahrung wird ihnen bewusst, wie schmerzhaft eine Bindung zu einem anderen Menschen werden kann, wenn sie gelöst werden muss. Diese traumatische Erkenntnis kann davor abschrecken, erneut eine Beziehung einzugehen. So äussern viele der Flüchtlinge von Welcome to School, dass sie eigentlich gern eine enge Beziehung hätten, sich aber noch nicht öffnen können. Sie sind noch nicht bei sich selbst angekommen und deshalb nicht bereit, auf einen anderen Menschen zuzugehen und sich auf ihn und sein Dableiben zu verlassen.

b) Traumata und eigenes Schaffen

Eine Schülerin von Welcome to School hat erzählt, sie meide Horrorfilme. Sie verstehe nicht, weshalb man etwas schauen solle, dass einen in Angst und Schrecken ver-

[58] Laut dem medizinischen Klassifikationssystem ICD 10 ist ein Trauma „[...] ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit aussergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmass, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde. (The ICD-10. Classification of Mental and Behavioural Disorders. Clinical descriptions and diagnostic guidelines. WHO 2018, https://www.who.int/classifications/icd/en/bluebook.pdf; 2018-12-15)

[59] Der Beziehung von Dido und Aeneas ist ein ganzes Buch der Aeneis gewidmet (das vierte), während über die Ehe von Lavinia und Aeneas zur noch wenige Zeilen zu lesen sind, im Buch 12, in welchem es zur Hauptsache um den Kampf zwischen Aeneas und Turnus geht.

setzt. Das habe sie im wirklichen Leben gesehen, das brauche sie nicht auch noch als Unterhaltung. Solch schreckliche Erfahrungen verändern aber nicht nur die Mediennutzung, sondern auch die Mediengestaltung der Flüchtlinge. Ibrahim zum Beispiel hat kurz nach seiner Flucht aufgehört zu zeichnen – sich also bewusst dafür entschieden, etwas, das ihm am Herzen liegt, hinter sich zu lassen, da sich seine Einstellung gegenüber dem Zeichnen verändert hat. Er kann nicht mehr Zeichnen. So beeinflusst der innere Wandel eben auch die Aussenwelt. Das frühere Erlebte prägt das künftige Tun.

Das zeigt auch Vergil in der Aeneis, als er den Kampf zwischen Turnus und Aeneas schildert. Aeneas versucht mit allen Mitteln, den Krieg zu verhindern und den Konflikt stattdessen mit Vereinbarungen zu lösen. Der Leser muss an dieser Stelle vermuten, Aeneas handle so, weil er genug hat von all dem Kriegen. Der INERMUS Aeneas ruft seine Gefährten auf, ihren Zorn zu zügeln, da ja ein FOEDUS geschlossen worden sei. „AT PIUS AENEAS DEXTRAM TENDEBAT INERMEM NUDATO CAPITE ATQUE SUOS CLAMORE VOCABAT «QUO RUITIS? QUAEVE ISTA REPENS. DISCORDIA SURGIT? O COHIBETE IRAS! ICTUM IAM FOEDUS ET OMNES COMPOSITAE LEGES» “ (Vers 310–115, Buch 12). In der Tat, auch Vergil selbst hatte, traumatisiert aus dem Bürgerkrieg, genug von Kriegen. So kommt es, dass er, anders als andere Autoren der Antike, nie den Krieg verherrlicht oder verharmlost.[60] Allerdings steht er auch damit in der Tradition Homers.

c) Traumata und Therapie

Belastung, Stress und Traumata können zu ernstzunehmenden physischen und psychischen Krankheiten führen.[61] Heute weiss man das und begegnet diesen Krankheiten mit Therapien. Psychische Krankheiten werden aber erst seit dem 19. Jahrhundert wirklich ernst genommen und systematisch untersucht.[62] Dies lässt darauf schliessen, dass zeitgenössische Leserinnen und Leser der Aeneis das Verhalten von Aeneas und seinen Mitspielern im Epos nicht aus dem sozusagen psychotherapeutischen Blickwinkel lasen – also kaum nach dem Zusammenhang von Trauma und (Fehl-)Verhalten suchten.

Inzwischen sind aber solche Zusammenhänge auch Laien in Ansätzen bewusst. Das wird etwa dort deutlich, wo Bahar sagt: „Alle schlimmen Probleme sind jetzt vielleicht fertig, aber sie sind in unsrem Gehirn, in unsrem Herz und in unsrer Seele.“ Bahar floh mit ihren Eltern und erreichte zusammen mit ihnen die Schweiz. Die Familie lebt hier zusammen. Dennoch geht es ihnen nicht gut; die Flucht hat ihre Spuren in den Seelen hinterlassen. Bahars Mutter geht wöchentlich zum Psychologen zur Therapie, ihr Vater erlitt seit der Flucht mehrere Herzinfarkte. Sie selbst wurde wegen einer akuten psychischen Störung eine Woche lang im Spital interniert. „Da konnten mir nur noch andere helfen.“ Vor dem Krieg und der Flucht, sagt Bahar, seien alle gesund gewesen.

---

60 Gegenbeispiele sind etwa Gaius Julius Caesar und Tiberius Catius Asconius Silius Italicus, aber auch Horaz DULCE ET DECORUM EST PRO PATRIA MORI (Carm. 3.2, Vers 13).

61 Diese möglichen Konsequenzen heben etwa Fischer & Riedesser, 1999, 79 in ihrer Definition von Trauma hervor: Sie definieren eine traumatische Erfahrung als „[...] ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“

62 Diese Angabe stützt sich auf Ackerknecht, 1985.

d) Lösungsansatz: Resonanzraum

Die Belastung des Flüchtens aus einer vertrauten Lebenssituation bedeutet also Stress und kann zu Identitätsproblemen und Traumata führen. Diese wiederum erschweren die Aufnahme neuer Beziehungen und fördern Abkapselung. Wer mit sich selbst ringt, hat kaum Ressourcen, sich anderen zu öffnen. So wird Aeneas in seinen Liebesbeziehungen immer unwesentlicher, unverbindlicher.

In seinen Beziehungen überhaupt bleibt Aeneas verbunden mit ihm Nahestehenden, die zusammen mit ihm fliehen. Und auch wenn er sich Dido nicht öffnen kann für eine dauerhafte Liebe, kann er doch bei ihr einkehren, abladen und auftanken. Aus dieser vorübergehenden Beziehung mit einem Menschen, der sich für ihn interessiert, diesem Resonanzraum, schöpft er Kraft für die nächste Etappe.

So beginnt Therapie gegen Abkapselung beim Wahrgenommen-Werden. Dazu braucht es keine Dido, die dann tödlich enttäuscht wird durch den noch nicht bereiten Menschen Durchreise. Zeichnen, schreiben, erzählen, was sie erlebt haben, und Menschen finden, die ihnen zuhören – das wünschen sich Flüchtlinge von Welcome to School, durchaus auch im Sinn einer professionellen Therapie.

4.4 Fokus auf Probleme der Integration – und Lösungsansatz

Integration ist bei allen Flüchtlingen früher oder später ein Thema – sich anzupassen, wenn man denkt, man sei nun angekommen. Aeneas ist wegen seiner Irrfahrten lange unterwegs und kann sich nirgends richtig niederlassen. Die Flüchtlinge von Welcome to School sind in einer ähnlichen Situation: Auch sie werden hier in der Schweiz, bis sie den Status F erhalten, von der Ungewissheit geplagt, ob sie nun bleiben dürfen oder nicht. Das erschwert die Bereitschaft, die eigenen Sitten und Rituale für einen neuen Ort aufzugeben. Denn was ist, wenn am Schluss alles umsonst war und man trotzdem zurück ins eigene Land muss? Hier zeigen sich im Problemfeld der Integration deutliche Parallelen und Unterschiede zwischen den Welten von Aenes und Welcome to School: a) Assimilationsbereitschaft, b) Religionstreue und c) Charaktereigenschaften.

a) Assimilationsbereitschaft

Flüchtlinge wollen fast immer in ein sicheres Land – eines, das sicherer ist als ihr Herkunftsland. Oft liegt die Wahl nicht an ihnen. Sie fliehen, werden weitergeschickt wie Aeneas, bis sie irgendwo bleiben dürfen. Für Aeneas wären viele Orte vor Latium genug gut gewesen, gerne hätte er sich etwa im Land von Mars niedergelassen, oder dann in Karthago, bei und mit Dido. Es durfte nicht sein, das Schicksal, die Götter trieben ihn weiter, bis er schliesslich an deren, sprich an seinem Ziel war, zur Ruhe kommen durfte und ein neues Daheim aufbauen konnte. Seinem Auftrag gemäss tat er dies im grossen Stil, aber Bedingung war auch hier ein Sich-Einlassen auf den neuen Ort, die neue Welt.

Das ist ähnlich bei den Flüchtlingen von Welcome to School, die oft ebenfalls nicht bestimmen können, wo ihre Flüchtlingsreise hinführt, wenn sie etwa in Europa weitergereicht werden im Rahmen des Dublin-Abkommens (s.o., 2.1.1). Sie kommen an, akzeptieren ihre Zwischenstationen und schliesslich ihren neuen Standort und geben

ihr Bestes, sich ihm anzupassen. So hat sich nicht nur Aeneas in seiner neuen Welt eingelebt, sondern auch die Flüchtlinge von Welcome to School sind dabei, sich möglichst umfassend zu assimilieren. Sie geben Essensgewohnheiten auf und versuchen sich neuen Frauen- und Männerbildern anzupassen. Was aber unangetastet bleibt, und zwar für alle Flüchtlinge, mit denen ich gesprochen habe, ist die Religion.

b) Religionstreue

In der Aeneis sagt die Göttin Juno konkret und sehr bestimmt, sie wolle, dass Aeneas den Latinern ihre Bräuche lasse und Troja vergessen werden soll; da es ja sowieso schon im Krieg gegen die Griechen untergegangen sei und nun deshalb der Name auch nicht übernommen werden müsse: „OCCIDIT, OCCIDERITQUE SINAS CUM NOMINE TROIA“ (Vers 28, Buch 12). Die Tatsache, dass die Bewohner von Alba Longa Latein sprechen und Vergil, als Römer, die Aeneis auch in Latein geschrieben hat, liefert innerhalb dieses mythologischen Rahmens einen schlagenden Beweis dafür, dass Aeneas seine Sprache und Kultur ein gutes Stück losgelassen hat – gerade weil er seinen Göttern treu geblieben ist, auf sie gehört hat und ihren Rat zu seiner Tat gemacht hat. Mythologisch gesehen, liefert Vergil somit eine Rechtfertigung dafür, dass Rom etwas neues ist und nicht nur eine Weiterführung des alten Troja am neuen Ort.

Die Hausgötter hatte der PIUS AENEAS bis zum Schluss mit dabei – ein Stückchen Heimat. Es war Teil seines vorbestimmten Schicksals, sie nach Alba Longa zu bringen. Wir können daraus schliessen, dass Vergil die PENATES (Vers 28, Buch 1) deshalb so prominent erwähnt hat, weil es schon für die zeitgenössischen Leser wichtig war, zur eigenen Religion zu stehen, egal, was kommt. So eben auch die Flüchtlinge heute. Niemand aus der interviewten Gruppe hat im Gespräch erwogen, die Religionstreue zu hinterfragen. Eine Niederlassungsbewilligung, einen Pass oder gar ein Bürgerrecht erwirbt und hat man oder eben nicht – einer Religion aber gehört man an, egal, wo auf der Welt man lebt.

c) Charaktereigenschaften

Von Aeneas erfahren wir nicht, ob ihm die Menschen am neuen Ort zusagten oder nicht. Seine Mission war es, die Stadt und damit schliessich das Reich zu gründen, und diesen Auftrag setzte er um. Gerade durch seine, aus heutiger Sicht erstaunliche, Abwesenheit wird dieser Aspekt der Integration in der Aeneis sehr gross und deutlich. Wer am neuen Ort ankommt, wird ein Neuer, und zwar ganz. Aeneas beginnt hier ein neues Leben, auftragsgemäss, und schaut nicht zurück. Ganz selbstverständlich fügt er sich dabei auch in die Bedingungen des neuen Ortes ein. Würde er sich nicht integrieren, müsste es ihm deutlich schwerer fallen, im Sinn seines Auftrags zu wirken und zur Gründung Roms beizutragen.

Bei den Flüchtlingen in Welcome to School zeigen sich in dieser Hinsicht zwei gegensätzliche Wahrnehmungen und – vielleicht – auch Integrationsstrategien. An dem einen Pol ist Arman, der die Charaktereigenschaften der Leute hier, wie er sie wahrnimmt, mehr schätzt als diejenigen der Leute in seinem Herkunftsland Afghanistan. Hier seien die Leute lieb und ehrlich, dort würden sie lügen. Dies ist einer der Gründe für Armans Streit mit seiner Familie in Afghanistan. Ganz anders Jamal: Er vermisst seine Familie sehr, fühlt sich hier nicht zuhause. Hier verkehrt er nur mit Afghanen und Albanern; die Schweizer, sagt er, lachen zu wenig und sind sowieso lieber unter

sich. Dazwischen bewegt sich etwa Ibrahim, der die Menschen hier nett und hilfsbereit findet, aber wortkarg, und der hier (noch) keine wirklichen Freunde hat.

d) Lösungsansatz: Standortcheckliste

Wer migriert, bringt das alte Leben mit und beginnt ein neues. Das bedingt ein Über-Setzen vom Alten zum Neuen – einen Wechsel, der als schroff, als Bruch erlebt werden kann. Aber es birgt auch die Chance, das Alte konstruktiv ins Neue einzubringen. Integration, *integratio*, als Wiederherstellen des Ganzen eben, am neuen Ort wie auch in der Verbindung zwischen altem und neuem Ort.

Aeneas ist wie selbstverständlich ganz am neuen Ort, lässt sich hier nieder und erfüllt seinen Auftrag, zur Gründung Roms beizutragen. Dabei erweist er sich aber zugleich als ein Vermittler zwischen seiner Herkunfts- und der neuen Kultur. Ein von Roms Stärken wird das Integrieren der Stärken der Einwanderer und Eroberten sein: ihrer Künste, ihrer Bräuche und ihrer Religionen.

Der Lösungsansatz bedeutet also: Die Chance packen und vom Fremden Lernen fürs Eigene. In den Tandems Checklisten besprechen, wo die Flüchtlinge festhalten, was vom Bisherigen sie für sich weiter leben möchten, wo hingegen sie sich sich dem hier Üblichen anschliessen wollen, und wo sie zu gemeinsamem Neuem beitragen können, das stärker ist als das bisherige Dort und das bisherige Hier.

4.5 Fokus auf Probleme von Abschluss und Neuanfang – und Lösungsansatz

Vergil lässt Aeneas einerseits sehr klar neu anfangen: Der Held erlebt seine neue Umgebung als neue Heimat, vermählt sich neu, mit Lavinia, und sein Sohn aus erster Ehe wird in dieser neuen Heimat König. Danach ist der Epos zu Ende. Ob Aeneas auch psychisch neu anfangen konnte, bleibt für uns wie für die zeitgenössischen Leserinnen und Leser offen, da Vergil vor dem Vollenden der Aeneis starb. Es fragt sich allerdings, ob ein Neuanfang in diesem Sinn in der Aeneis, also eben lange vor Sigmund Freud und dem Aufkommen der Psychologie, überhaupt zum Thema hätte werden können. Bei den Flüchtlingen von Welcome to School aber ist dieser Neuanfang ein Thema. Die deutlichsten Parallelen und Unterschiede zwischen den Welten zeigen sich hier: a) annehmen, b) abschliessen, c) anfangen.

a) Annehmen

Aeneas vernimmt den göttlichen Ruf, Rom zu gründen, und er nimmt diesen Ruf an. Nach dem Niedergang von Troja halten die Götter eine Aufgabe für ihn bereit, was als Glück des Schicksals gelesen werden kann. Das Desaster im Aussen, die Zerstörung der früheren Heimat, kann leicht zu einem Desaster im Innen führen. Im Aussen steht also Aeneas vor dem Nichts. Sein früheres Reich, seine Schätze, seine angesammelte Macht – alles ist verloren. Was ihm bleibt, ist er selbst, sein Sohn und vorerst sein Vater und seine erste Frau, Kreusa. Das ist, im Grunde, nicht wenig. Biologisch gesehen, bedeutet es den Tatbeweis bereits erfolgter und die Möglichkeit weiterer Reproduktion des Erbguts; sozial gesehen, sind Aeneas und sein nächstes Umfeld intakt. Dies gilt umso mehr, als da auch noch Freunde sind, vertraute Männer, ein wesentliches Kapital in der Antike. Aus dieser Situation heraus kommt der göttliche Auftrag zur neuen Heldentat am neuen Ort wie gerufen.

Diesen Ruf nimmt Aeneas an, und das ist, psychologisch gesehen, eine gute Idee. Die auf den ersten Blick desolate Situation des scheinbar totalen Verlusts birgt die Chance des totalen Neuanfangs, zu dem der Held sehr wohl gerüstet ist, weil er eben bei weitem nicht alles verloren hat. Während Aeneas diese Erkenntnis durch die Götter sozusagen aufoktroyiert bekommt und er keine Gelegenheit hat zum Verzweifeln in diesem schwierigen Moment, waren die Flüchtlinge, in durchaus vergleichbaren Situationen, auf sich selbst gestellt. Ausserhalb der Mythologie ist der Mensch zur eigenverantwortlichen Entscheidung befähigt und verdammt. In den Gesprächen mit den Flüchtlingen wurde deutlich, dass es vielen noch nicht gelungen ist, anzunehmen, was war, um damit abschliessen und dann neu anfangen zu können. Der göttliche Befehl dazu ist unpraktischerweise ausgeblieben. So hängt Amin immer noch an seiner Familie in der alten Heimat und vermisst sie sehr.

b) Abschliessen

Aeneas kann abschliessen. Sei es das Leben als König in Troja, sei es das Leben als Mann mit Kreusa oder Dido – Aeneas erkennt, dass es zu Ende sein muss und zu Ende ist, trauert kurz, wenn überhaupt, und zieht dann entschlossen weiter. Am deutlichsten zeigt Vergil dies im vierten Buch, der Tragödie von Aeneas und Dido, wo er zwei Lebensvorstellungen aufeinander prallen und die eine an der anderen zerbrechen lässt. Aus der Sicht von Dido waren sie und Aeneas verheiratet, ein Paar für immer, für das sie vieles aufgegeben hat, was ihr zuvor wichtig war und in Zukunft weitere Vorteile hätte verschaffen können. Aus der Sicht von Aeneas aber ist das alles sofort Episode, als er den Ruf wieder hört, weiter zu ziehen und Rom zu gründen. Er zweifelt nicht und schliesst das Alte ab für das Neue.

Den Flüchtlingen aus Welcome to School fehlt ein solcher Ruf. Sie folgten nicht einer Vision, als sie ihr Land und ihre geliebten Menschen dort verliessen; vielmehr fügten sie sich einem lebensbedrohenden Druck. Das Weg-vom-Hier wurde ihnen nicht erleichtert durch ein Hin-zum-Dort. Zudem sind sie reale Menschen, mit realer Psyche, die Zeit braucht zum Verstehen und Verarbeiten dessen, was war und nicht mehr ist. Für sie gilt es, die Balance zu finden zwischen Zurückschauen und Vorwärtsblicken. In diesem Zwischenstadium bindet Unverarbeitetes zurück. Für Bahar zum Beispiel fühlt sich das so an: „Alle schlimmen Probleme sind jetzt vielleicht fertig, aber sie sind in unsrem Gehirn, in unsrem Herz und in unsrer Seele."

c) Anfangen

Endlich in Latium angekommen, beginnt Aeneas sofort seines Amtes zu walten und den letzten Teil des göttlichen Auftrags umzusetzen: Wie oben skizziert, findet und heiratet er rasch eine neue Frau und sein Sohn Ascanius aus erster Ehe wird zum Gründer Roms. Das macht ihn glücklich und gibt ihm das Gefühl von Lebenssinn. Dies wenigstens dürfen sich die LeserInnen der Aeneis vorstellen, weil jeder Hinweis darauf ausbleibt, dass der Held der Saga am Geleisteten zweifeln würde. Der Neuanfang ist auftragsgemäss geglückt. Damit ist das Alte überwunden und aufgehoben im dreifachen Sinn nach Hegel: Es ist zugleich überwunden (negatus), bewahrt (conservatus)

und emporgehoben (elevatus)[63] in der römischen Kultur, die ausser im Militärischen konsequent an die griechische anknüpft.

Solch ruhmreiche Neuanfänge aus göttlicher Bestimmung heraus sind den Flüchtlingen von Welcome to School als realen Menschen der Gegenwart nicht vergönnt. Dennoch sind auch in unserer Welt Neuanfänge im Sinne von hoffnungsvoller Gestaltung der Zukunft sehr wohl möglich, wenn man sich mit seiner Identität, seinen Beziehungen, den Traumata und der Integration auseinandersetzt und Platz für ein neues Kapitel schafft. Dies braucht aber Begleitung beim Abschliessen sowie ermutigende Lebensumstände. Solange Ibrahim hier nicht arbeiten darf, bleiben ihm die Chancen auf einen Neuanfang, so wie er ihn sich vorstellen könnte, verwehrt. Und solange Aada, Bahar und Sahar keine Möglichkeit sehen, mit der Vergangenheit abzuschliessen, können sie dies auch nicht tun – was einen Neuanfang verunmöglicht.

d) Lösungsansatz: Judo am Schicksal

Neu anfangen kann nur, wer das Alte abschliessen konnte. Das bedingt auch, dass man das Alte akzeptiert hat, und zwar doppelt: Man muss akzeptieren können, dass und wie es war – und man muss akzeptieren können, dass man es hinter sich lassen musste. Als Flüchtling kann man oft innig Geliebtes nicht mitnehmen. Familien bleiben zurück, oder, im Fall von Aeneas, die geliebte Frau.

Was Aeneas, wie jeder Flüchtling, aber mit sich führte, war er selbst: seinen Körper, seine Seele, seinen Verstand – und damit seine Möglichkeit, die Welt wahrzunehmen und zu gestalten. So kommt es, dass er am neuen Ort wieder tut, was er schon am alten gut konnte, nämlich als Halbgott zum guten Herrschen beitragen. Am neuen Ort gelingt dies sogar noch nachhaltiger als am alten.

Der Lösungsansatz bedeutet also: Kreative Laufbahnberatung. Nicht jeder Flüchtling, der hier ankommt, ist ein Halbgott mit der Fähigkeit und der Mission, Weltreiche zu gründen. Das ist gut so. Aber jeder konnte und kann etwas gut. Das gilt für Menschen von dort wie von hier. In Gesprächen mit Fachpersonen für diese neue Aufgabe könnten die Flüchtlinge klären, wie genau *sie* sich hier besonders nützlich machen könnten.

5 Wissensvermittlung, Praxistransfer

Die fünf Lösungsansätze mögen zum Teil utopisch klingen. So sind sie nicht gemeint; das Lernen von Aeneas soll nicht in der Fantasie stecken bleiben. An Schweizer Hochschulen werden immer mehr Fachleute für soziale Arbeit und bald auch für sprachliche Integration ausgebildet.[64] Sie sind ideale Tandempartner für Flüchtlinge – und schaffen damit ideale Rahmenbedingungen zum Überprüfen und Weiterentwickeln der Lösungsansätze, wie ich sie in dieser Maturarbeit angedacht habe. Zur Vorbereitung fasse ich im letzten Teil der Arbeit das Gelernte zusammen (5.1), dann schlage

[63] Diese Begriffserklärung liefert Hegel, 1812.

[64] Soziale Arbeit studieren kann man in der Schweiz zum Beispiel an den Fachhochschulen in Bern, Luzern und Zürich/Winterthur. An der Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften, ZHAW, ist zudem ein Studiengang in Sprachlicher Integration in Vorbereitung, wo die AbsolventInnen lernen, MigrantInnen für die Kommunikation an Schweizer Arbeitsplätzen und im Alltag vorzubereiten.

eine Vermittlungsform und Vermittlungsorte (5.2) vor und diskutiere Stärken und Schwächen dieser Arbeit (5.3).

5.1 Zusammenfassung, Gelerntes

Diese Arbeit hat Gemeinsamkeiten und Unterschiede zweiter Welten von Flüchtlingen aufgezeigt: dort Aeneas in der Antike, hier die Flüchtlinge von Welcome to School als MigrantInnen in einer globalisierten Welt (1.1). Ziel war es, herauszufinden, was wir heute aus dem Verständnis der beiden Welten lernen können für einen Umgang mit Flüchtlingen, der beiden Seiten hilft: den Flüchtlingen und uns (1.2). Um dies herauszufinden, habe ich erstens das Flüchtlingsthema in der Aeneis herausgearbeitet und in den historischen Zusammenhang gestellt. Zweitens habe ich mit Flüchtlingen von Welcome to School gearbeitet, sie interviewt und die Befunde in der politischen und rechtlichen Gegenwart eingeordnet. Schliesslich habe ich beide Welten verglichen entlang zentraler übergeordneter Punkte (1.3).

Die Ergebnisse dieses Vorgehens zeigen, dass Aeneas auch unter heutigen Gesichtspunkten durchaus ein Flüchtling wäre und deshalb ein Vergleich der beiden Welten sinnvoll sein kann. Aeneas hat, wie die Flüchtlinge von Welcome to School, seine Heimat verloren und muss eine neue finden – auch wenn er dabei, anders als die zeitgenössischen Fälle, einem göttlichen Ruf folgen kann (2). Was den Weg des antiken Helden zu seiner neuen Heimat besonders prägt, sind Probleme in fünf Bereichen: Identität, Beziehungen, Trauma, Integration und Neuanfang (3.1). In den Interviews mit gegenwärtigen Flüchtlingen zeigt sich, wie sehr auch sie Probleme in diesen Bereichen zu lösen haben. Diese Probleme sind in einer konstruierten Fallgeschichte zusammengefasst, in der ich die sechs Einzelgespräche übereinandergelegt habe (3.2).

Lösungsansätze ergeben sich nun dort, wo ein Lesen der Aeneis aus heutiger Perspektive aufscheinen lässt, was wir heute aus der historisch dichten und im Detail durchdachten Geschichte von damals lernen könnten. Dabei kann es sich nicht um ein kopierendes Lernen handeln; zu unterschiedlich sind die Welten, trotz aller Parallelen. Mit *Lernen* gemeint ist Weiterdenken und Übertragen auf die heutige Situation, in Kenntnis der historischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Ein solcher Ansatz führt zu folgenden Lösungsansätzen zu den fünf oben ausgeloteten Problembereichen: Als sinnvoll erlebte Projekte (es muss nicht gleich ein göttlicher Auftrag sein) helfen den Flüchtlingen vorwärts zu schauen (4.1). Das Gleiche gilt für Beziehungen mit wirklich Interessierten (bei Aeneas die Socii und Dido), was sich ideal mit Tandems umsetzen lässt (4.2).

So und notfalls auch über Therapien entstehen Resonanzräume, in denen sich die Flüchtlinge von anderen wahrgenommen fühlen können am neuen Ort (4.3). Dieses Wahrnehmen schliesst ein, dass wir hier die Chance nutzen, von den Boten aus einer anderen Welt zu lernen – nicht nur, wie in Rom und auch hier wieder, in dieser Arbeit, geschehen, von Aeneas, sondern auch von den Flüchtlingen. Auch in der alten Welt der Flüchtlinge heute gibt es durchaus Dinge, die unsere bisherige Kultur bereichern und uns gemeinsam weiterbringen können. Viele der hierher Geflohenen waren dort Expertinnen und Experten von etwas, was uns hier noch fehlt (4.4). Sind diese Punkte erkannt, werden die Botinnen und Boten aus der anderen Welt nicht vor allem zur Belastung, sondern zum Gewinn für das Hier. Das schafft umgekehrt auch

bei den dort Geflohenen das Gefühl, hier ankommen zu können – gut ankommen, im doppelten Sinn (4.5).

5.2 Vermittlungsformen

Wie dieses Ankommen aussehen könnte, illustriere ich nun mit einer fiktiven Fallgeschichte. Sie spiegelt das oben konstruierte zusammenfassende Interview (3.2.7) – aber jetzt eben unter den Bedingungen, wie sie dann herrschen, wenn die Probleme im Sinn der hier vorgestellten Lösungsansätze (4) angepackt worden sind. Dann könnte die Zusammenfassung aus dem Interview mit einem angekommenen Flüchtling so klingen:

Selbst planen und Verantwortung zu haben lenkt mich ab von den schrecklichen Bildern in meinem Kopf. Selbst etwas zu erschaffen und ein Ziel zu verfolgen gibt mir Kraft und einen Lebenssinn. Ich muss weniger an meine Vergangenheit denken, da mich meine Zukunft braucht. Die Frage wer ich nun genau bin, beschäftigt mich weniger, da ich ein Ich im Wandel bin. Ich sehe einen Weg, auf dem ich mich weiterentwickeln und wachsen kann. Die Möglichkeit zum selbst-bestimmten Vorhaben zieht mich und führt mich in eine Richtung – die richtige Richtung, nach vorne. Um so weit zu kommen, musste ich zuerst die Sprache und Kultur von hier kennenlernen und lernen. Dabei haben mir einige Leute sehr stark geholfen.

Bei meiner Planung bin ich nicht alleine. Der Austausch mit Partnern und Freunden tut mir sehr gut und ich erkenne, dass es anderen Menschen genau so geht wie mir. Nicht in den selben Lebensbereichen vielleicht, aber auch sie brauchen meine Hilfe und mich. Sie sind ein Ersatz für die oder eine Ergänzung zu den Menschen, die ich bei meiner Flucht verloren habe. Bei ihnen fühle ich mich für einige Zeit zuhause und durch sie lerne ich viel über andere Kulturen, was mir hilft, deren Sitten und Bräuche besser zu verstehen. Denn sprachliches Verständnis alleine bringt nichts – zwischenmenschliche Kommunikation ist vielmehr als nur Worte: es sind Gefühle, Motive und Gedanken, die man entschlüsseln muss. Und dieses Wissen kann man nicht durch Vokabelkarten lernen, sondern nur durch direkten menschlichen Kontakt.

Ich merke auch, wie sehr mir die ärztliche Therapie hilft. Die Belastung wird weniger, wenn man die Last teilt. Die Therapeuten kennen sich mit Fällen wie meinem aus, und die Gewissheit, dass sie schon anderen Flüchtlingen durch Zuhören geholfen haben, gibt mir Sicherheit. Mit der Zeit Wörter zu finden für meine Ängste ist die Voraussetzung dafür, dass ich etwas tun kann gegen diese Ängste. Ich habe selbst das Gefühl, dass meine Probleme wichtig sind, warum sonst sollte mir ein fremder Mensch 90 Minuten lang zuhören? Und wenn sich jemand anders so viel Zeit nimmt, sich mit meinen Problemen zu beschäftigen, sollte ich es auch tun. Für mich selbst war es sehr schwierig zuzugeben, dass ich Hilfe brauche, und ich war deshalb froh, dass Leute mich darauf aufmerksam gemacht haben, dass es Therapien für Flüchtlinge gibt und ich diese nutzen kann, darf und soll.

Eines dieser Probleme ist, dass es mir hier am neuen Ort nicht immer gefällt. In vielen Bereichen könnte mein Heimatland von der sicheren, stabilen Schweiz lernen. Doch es gibt auch Dinge, die dort, wo ich her komme, klar besser waren. Standortchecks ermöglichen es mir, die beiden Länder bewusst zu vergleichen, um konstruktive Kritik auszuüben. So bin ich nicht in erster Linie frustriert über das, was ich nicht habe, son-

dern kann mit meinen Erfahrungen etwas bewirken. Wenn ich weiss, dass meine Meinung zählt, fühle ich mich integriert und getraue mich, mich meinem Umfeld zu öffnen. Dass ich mich öffne ist wiederum nötig, damit sie mich verstehen: Das Verstehen und Verstanden-Werden ist ein nie endender Kreislauf, von dem ich nur erwarten kann, was ich selbst auch tue. Mir hilft es dabei umso mehr, wenn man sich für meine Vergangenheit und meine Flucht interessiert, anstatt Mitleid zu haben.

Ich brauche keine Menschen, die mit-leiden; ich brauche Menschen, die mich unterstützen und mich weiterbringen. Ein kompletter Neuanfang wird nie möglich sein, das bin ich mir bewusst, und deshalb muss ich das Beste aus mir machen. Dazu gehört auch, meine Fähigkeiten, die ich mitbringe aus dem alten Leben, zu erkennen und weiterzubilden. Ich kann viel und habe mir Fähigkeiten angeeignet. Seit meine Talente erkannt wurden, konnte ich eine Arbeit finden, die mir gefällt und mit der ich auch anderen Freude bereiten kann. Durch die eigenständige Arbeit stehe ich nun wieder auf eigenen Beinen und fühle mich als kraftvoller Mensch. Arbeit bedeutet nämlich, auch anderen Leuten etwas zu geben und zu helfen, und das wiederum bedeutet, Teil einer Gesellschaft zu sein. Ich bin nicht mehr länger nur der Flüchtling. Ich bin einer, der angekommen ist und dessen neues Leben jetzt beginnt.

Selbstverständlich ist diese Geschichte überzeichnet, und selbstverständlich greifen die Lösungsansätze noch zu kurz. Ich denke aber, dass es sich lohnt, diese Ansätze in der Praxis zu überprüfen. Und ich denke, dass diese Überprüfung möglich ist, im kleinen Rahmen, mit Studierenden der sozialen Arbeit und der sprachlichen Integration. Da mich ein solches Studium interessiert, habe ich mich über einige der Studiengänge informiert und bin bereit, konkrete Vorschläge zu unterbreiten, wo und wie man anfangen könnte, zum Beispiel mit Tandems.

5.3 Kritische Einordnung

Was also leistet diese Arbeit, und was leistet sie nicht? – Zur Beantwortung dieser Frage schaue ich zuerst zurück in die Antike und die entsprechenden Teile der Arbeit, dann ins Hier und Jetzt und, wiederum, in die entsprechenden Teile der Arbeit und schliesslich in die Zukunft, mit ihren möglichen kommenden Aufgaben und Arbeiten.

Was ich zu Aeneas als Flüchtling geschrieben habe, muss eine Skizze bleiben. Vergils Werk wurde von viel erfahreneren Lesenden kritisch ausgeleuchtet und sicher auch gründlicher verstanden. Zudem habe ich mich weitgehend auf die fiktive Figur des Aeneas und ihre Gestaltung durch Vergil beschränkt. Mit mehr Zeit und Raum wäre es auch interessant gewesen, die Analyse auszuweiten auf die Rolle von Rom als Ort der Flucht und Geborgenheit[65] und auf römische Autoren im Exil – etwa auf Cicero, der seine vorübergehende Verbannung kaum überwinden konnte;[66] auf Ovid, der von Augustus ans Schwarze Meer verbannt wurde und aus der Verbannung über seine Sprachnot am neuen Ort klagte;[67] oder auf Seneca, der aus Erfahrung schreibt, dass seine VIRTUTES mitnehme, wer ins Exil gehe.[68] Im Gegensatz zu diesen realen Figuren des damaligen gesellschaftlichen Lebens will der von Vergil gezeichnete Held

[65] Rom als, einerseits, Ort der Zuflucht für einige und, andererseits Ort, aus dem sie fliehen müssen und verbannt werden für andere – diesen Gedanken entwickelt Schirok, 2018, 20.

[66] Schirok, 2018, 13

[67] Nickel, 2018, 64

[68] Schirok, 2018, 18

Aeneas nicht zurückkehren, sein „Fluchtort wird zum Heimatort“[69] – und genau das macht den didaktischen Reiz dieser Geschichte heute aus.

So bin ich zum Schluss gekommen, dass das Wesentliche, was wir heute von der Aeneis lernen können, der Blick nach vorne ist – auch ohne göttlichen Auftrag, dafür aber beseelt und beherzt von innen und gestützt durch ein zugewandtes Umfeld. Dies ist die Essenz der fünf Lösungsansätze. Genau hier aber kann Kritik sehr leicht ansetzen: Ist es nicht die schiere Unerfahrenheit der in Geborgenheit aufgewachsenen Schweizerin, die zu solchen Schlüssen verführt? – Ja und nein. Ja, denn ich weiss nicht aus eigener Erfahrung, wie es ist, seine Heimat zu verlassen für lange Zeit oder für immer; ich habe aber den Flüchtlingen zugehört und dabei gelernt, dass es möglich ist, nach vorne zu schauen, und dass es hilft beim Neuanfang.[70] Nein, denn auch ich kenne grosse Neuanfänge, in eigenen wichtigen Beziehungen oder auch in der Beziehung meiner Eltern. Im Grund muss es da Ähnlichkeiten geben, Erschütterungen von Identität und Beziehungen, daraus Traumata, und Versuche der Integration und des Neuanfangs im Ankommen.

Weil das Thema der Flüchtenden – und hoffentlich irgendwann neu Ankommenden – im Grossen oder im Kleinen alle betrifft und berührt, finde ich es wichtig, hier dran zu bleiben. Ich habe diese Maturarbeit nicht nur zum Abschluss meiner Schulzeit geschrieben, sondern auch zum Anfang und Ankommen in einer neuen Zeit. Das Thema wird mich über die sogenannte schulische Reife, die Maturität, hinaus bewegen. Ich kann mir vorstellen, im Studium die Idee mit den Tandems und die damit verbundenen anderen Lösungsansätze tatsächlich wieder aufzunehmen und in einem Projekt umzusetzen. Auch die Gespräche mit den Flüchtlingen, bisher etwas mehr als eine Handvoll, haben mir gezeigt, dass es sich lohnen würde, hier in einem breiter angelegten Projekt ethnografischer Forschung zu erfahren, wie es ist, Flüchtling zu sein in der Schweiz, und dies anderen mitzuteilen, die selbstverständlich hier leben.

Und schliesslich kann ich mir jetzt noch besser als vor dieser Arbeit vorstellen, warum es sich lohnt, die Stimmen aus der Antike im Original zu lesen: Latein kann direkt zurück zur Zukunft führen, und auch das ist einen Gedanken wert für die Wahl der Studienfächer. „Lernen von Aeneas“ hat sich für mich gelohnt, zum Verarbeiten des Gewesenen und zum Vorbereiten des Neuen, und ich wünsche mir, mit dieser Arbeit und vielen weiteren etwas davon weitergeben zu können, uns Weiterziehenden und immer wieder Ankommenden auf dieser Welt.

[69] Schirok, 2018, 20

[70] „In the first place, we don’t like to be called refugees. We ourselves call each other newcomers or immigrants.” (Arendt, 1943, 69)

Literatur und Quellen

Ackerknecht, Erwin Heinz. (1985). *Kurze Geschichte der Psychiatrie* (3 ed.). Stuttgart: Enke.

Arendt, Hannah. (1943). We Refugees. *Menorah Journal, 31*(1), 69–77.

Borsch, Jonas, & Carrara, Laura. (2016). *Erdbeben in der Antike*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Bruun, Christer. (2016). Tracing familial mobility. Female and child migrants in the Roman Empire. In Luuk de Ligt & Laurens E. Tacoma (Eds.), *Migration and mobility in the early Roman Empire* (pp. 176–204). Leiden: Brill.

de Ligt, Luuk, & Tacoma, Laurens E. (2016). Approaching migration in the early Roman Empire. In Luuk de Ligt & Laurens E. Tacoma (Eds.), *Migration and mobility in the early Roman Empire* (pp. 2–22). Leiden: Brill.

Dobson, Richard B., & Mann, J. C. (1973). The Roman army in Britain and Britons in the Roman army. *Britannia, 4*, 191–205.

Dunlap, David (2014). A memorial inscription's grim origins. New York Times, 2014-04-03, A20.

Fischer, Gottfried, & Riedesser, Peter. (1999). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Reinhardt.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. (1812). *Die Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. Erstes Buch. Die Lehre vom Sein* (Vol. 1.1.). Nürnberg: Schrag.

Hein-Kircher, Heidi. (2007). Politische Mythen. *Aus Politik und Zeitgeschichte,* (11) 26–31.

Lucassen, Jan, Lucassen, Leo, & Manning, Patrick. (2010). Migration history. Multidisciplinary approaches. In J Lucassen, L Lucassen, & P Manning (Eds.), *Migration history in world history. Multidisciplinary approaches* (pp. 1–35). Leiden: Brill.

MacLennan, Keith. (2010). *Virgil. Aeneid I*. London: Bristol Classical Press.

Moatti, Claudia, & Kaiser, Wolfgang. (2007). *Gens de passage en Méditerrannée de l'Antiquité à l'époque moderne. Procédures de contrôle et d'identification*. Paris: Maisonneuve et Larose.

Moch, Leslie Page. (1992). *Moving Europeans. Migration in western Europe since 1650*. Bloomington: Indiana University Press.

Nickel, Johanna. (2018). Die existenzielle Erfahrung der Sprachnot bei Ovid und in der deutschen Exilliteratur des 20. Jahrhunderts. *Der altsprachliche Unterricht Latein Griechisch, LXI*(3+4), 64–75.

Niemeier, Sven (Producer). (2018). Biographie Vergil. *Meine Bibliothek*. Retrieved from http://www.zeno.org/Literatur/M/Vergil/Biographie

Pastore, Ferruccio. (2002). Aeneas' route. Euro-mediterranean relations and international migration. In Sandra Lavenex & Emek M. Uçarer (Eds.), *Migration and the externalitiess of European integration* (pp. 105–124). Oxford: Lexington.

Philo von Alexandria. (1962). *Opera quae supersunt* (Leopol Cohn, Siegfried Reiter, & Paul Wendland Eds. Vol. VI). Berlin: de Gruyter.

Roselaar, Saskia T. (2016). State-organised mobility in the Roman Empire. Legionaires and auxiliaries. In Luuk de Ligt & Laurens E. Tacoma (Eds.), *Migration and mobility in the early Roman Empire* (pp. 138–157). Leiden: Brill.

Schirok, Edith. (2018). Leben im Exil – Rom. *Der altsprachliche Unterricht Latein Griechisch, LXI*(3+4), 12–21.

UNHCR (Ed.) (1951). *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951*. Berlin: UNHCR BRD.

Woolf, Greg. (2016). Movers and stayers. In Luuk de Ligt & Laurens E. Tacoma (Eds.), *Migration and mobility in the early Roman Empire* (pp. 438–462). Leiden: Brill.

Zerbini, Andrea. (2016). Human mobility in the Roman Near East. Patterns and motives. In Luuk de Ligt & Laurens E. Tacoma (Eds.), *Migration and mobility in the early Roman Empire* (pp. 305–344). Leiden: Brill.